III. Ordnung. Schwimmende Amphibien.

Amphibia: Nantes.

Die Amphibien dieser dritten Ordnung sind von jeher unter die Fische gezählt worden, weil sie äußerlich den Fischen vollkommen ähnlich sind, und im Wasser leben. Da aber der Ritter bey der allgemeinen Eintheilung der Thiere ihren innern Bau mit zum Grunde legte, und unter den Amphibien solche Thiere verstand, welche, nebst andern Merkmalen, willkührliche Lungen haben, (siehe I. Theil pag. 45. und 47.) so musten nothwendig eine Menge Fische ausgemustert, und unter die Amphibien gebracht werden. Um nun dieselben hinlänglich von den übrigen und vorher schon betrachteten kriechenden und schleichenden zu unterscheiden, so nennet er sie Nantes, oder schwimmende Amphibien. Nun liesse sich, in soweit sie Fische sind, verschiedenes von ihnen sagen, allein da wir ohnehin in dem folgenden vierten Theile eine Einleitung in die Geschichte der Fische mittheilen werden, so würde es überflüßig seyn, uns anjetzo dabey aufzuhalten. Benennung der Ordnung.

Sie besitzen, wie wir schon pag. 9. angemerkt haben, nicht nur willkührlich athemhohlende Lungen, sondern auch, (nach Art der Fische) äußerliche Werkzeuge, welche die Athemhohlung befördern. Jedoch unterscheiden sie sich hernach in Ansehung der Beschaffenheit dieser Werkzeuge, indem dieselbe bey den ersten Kennzeichen der Ordnung.

vier Geschlechtern zusammen gesetzt, und bey den hernach folgenden zehn Geschlechtern nur einfach sind. Besagte vier erste Geschlechter, und dann die zwey ersten, von den darauf folgenden zehn Geschlechtern, waren schon in der zehenten Auflage unter die Amphibien geordnet, aber die acht übrigen sind erst in dieser letzten Ausgabe dazu gekommen. Uebrigens gehört auch noch zu den allgemeinen Kennzeichen jetziger Ordnung dieses, daß die Floßen knörpelichte Finnen haben, daher sie sonst Pisces cartilaginei, auch Chondrakanthoi, und von dem Ritter Chondropterygii genennt wurden, wozu denn noch die Branchiostegi (mit Beinohren) kamen.

129. Geschlecht. Pricken.

Nantes: Petromyzon.

Mit Recht lässet der Ritter zunächst auf die Schlangen ein solches Geschlecht von schwimmenden Amphibien folgen, welches die meiste Aehnlichkeit mit den Schlangen hat, sowohl in Absicht auf die äusserliche Gestalt, als auch in Absicht auf die Lungen, welche in diesem Geschlechte vollständiger als in den übrigen sind, weil eine ordentliche Luftröhre in die Lungen tritt. Sie sind durchgängig bey uns unter dem Namen **Pricken** bekannt. Der holländische und niedersächsische Name Prik ist der Ursprung der Benennung, und bedeutet ein spitziges Stäbchen, wodurch man etwa auf die Figur dieser Fische gezielet hat, es wäre denn, daß man es von dem Worte Prikken, das ist: mit einem spitzigen Stäbchen Löcher bohren, herleiten, und dadurch auf die Luftlöcher, die diese Fische zur Seite am Halse haben, zielen wollte. Petromyzon aber war die Benennung, womit Artedi dieses Geschlecht belegte, und bedeutet nach dem Griechischen so viel als Steinsauger, weil sich diese Fische an die Felsen mit ihrem köcherförmigen dicklippigen Maule festsaugen, und es stehet dahin, ob nicht die Alten diese Fische unter dem Namen Remora oder Saugerfisch verstanden haben, wiewohl selbige bey uns nunmehro eine ganz andere Art in dem hundert und sieben und funfzigsten Geschlechte unter den ordentlichen Fischen ausmachen. Geschl. Benennung.

Geschl. Kennzeichen.

Die Kennzeichen dieses Geschlechts sind nach dem Linne folgende: An den Seiten des Halses befinden sich sieben Luftlöcher, die in einer Reihe nach der Länge stehen, und es sind gar keine so genannte Fischohren vorhanden. Oben auf dem Wirbel befindet sich eine kleine Sprützröhre oder Sprützloch, und unten am Körper sind weder Brust- noch Bauchflossen vorhanden.

Zu diesen Merkmahlen kann man aus dem Gronov noch hinzufügen, daß der Körper keine Schuppen hat. Der Kopf ist länglichrund, so dick als der Körper, das Maul zirkelrund, und die Lippen wie Klappen zum Ansaugen gebildet. Inwendig haben die Kiefer eine unzählbare Menge kleiner Zähnchen. Der Rücken hat zwey Flossen, davon die hinderste den Schwanz umgiebet. Nach dem Linne giebt es hievon folgende drey Arten:

1. Die Lamprete. Petromyzon Marinus.

1. Lamprete Marinus.

Lampreda und Lampreka kommt wohl von Lampetra her, welches so viel als Steinlecken andeuten soll, daher man auch diese Fische in den nordischen Gegenden Steen-Sue oder Steinsauger nennet, weil sie sich, wie oben schon gesaget ist, an die Steine festsaugen. Inzwischen ist doch bey den Engelländern Lamprey und Lamprey-Eel oder Aal; bey den Franzosen Lamproye; bey den Italienern Lampreda; bey den Holländern Zee-Lamprey, (weil Linneus diese Art Marinus nennet,) und bey uns Lamprete üblich. Die Alten zwar gaben ihr auch den Namen Mustela, allein unter dieser Benennung verstehet man einen ganz andern Fisch.

Gestalt.

Die Gestalt ist fast aalförmig, und die Länge durchgängig ein, bis ein und einen halben Schuh, und

und einen Zoll dick; doch findet man auch in Norwegen solche, die Arms dicke und eine Elle lang sind, in der Elbe aber manchmal einige, welche drey bis vier Pfund wiegen. Der Körper ist länglichrund, die Haut oben schwärzlich, mit einigen blassen eckigten Flecken, innwendig befindet sich, statt eines knochichten Rückgrads, ein knorpelichtes Wesen, welches mit Mark angefüllet ist, und von dem Maule bis zum After gehet ein gerader Canal. Das Maul ist innwendig warzigt, und die letzte Rückenflosse ist vom Schwanze unterschieden. Sie halten sich eigentlich im Meer auf, doch ziehen sie gegen der Zeit der Begattung die Flüße hinan.

Man macht aus selbigen, ohnerachtet sie schwer zu verdauen sind, ein schmackhaftes Essen, und genießet sie entweder frisch gekocht, geröstet, gedämpft oder gebraten, wie die Aale, oder auch gesalzen, geräuchert, ja auch gedörret. Die gemeinste Art der Zubereitung aber ist marinirt, oder geröstet und mit Gewürz in Wein oder Eßig gelegt, da sie alsdenn in Tönnchen wohl gepackt weit verschickt werden. Die Erfindung dieser Speise wird einer armen Frau zugeschrieben, welche aus Hunger es wagte, eine Lamprete, die jedermann für ein schädliches Thier hielte, zu essen, und als ihr nichts widriges wiederfuhr, ließen sich mehrere derselben gelüsten; jedoch wollen sie den Podagristen, und denen, die Steinschmerzen haben, auch schwachen Personen, nicht gar wohl bekommen, denn es gehört ein nordischer Magen dazu. Gebrauch.

2. Die Neunange. Petromyzon Fluviatilis.

2. Neunauge. Fluviatilis.

Der Name Neunauge sollte eigentlich Siebenauge seyn, weil diese Benennung von den

sieben Luftlöchern an den Seiten des Halses hergenommen ist; weil man uns aber nicht verstehen würde, wenn wir Siebenauge sagten, so wollen wir es bey dem alten bewenden lassen. Indessen ist dieses eine kleinere Art, welche sich in den Flüssen aufhält, und von den Fischern zum Lokaas bey dem Cabeljaufang gebraucht wird. Sie unterscheidet sich auch darinnen von der ersten, daß die hinterste Rückenflosse eckigt ist. Sie werden in norwegischen und märkischen Flüssen, desgleichen in Holland und auf der Themse in England, nicht weniger in den französischen Flüssen, wo sie Lampreyon und Lamprillon heißen, gefangen, und zwar in Aalreisen, oder auch mit holen Kegeln, an welche sie sich feste saugen.

Gestalt. Sie sind übrigens fast so wie die See-Lampreten gestaltet, werden aber selten über einen Schuh lang und haben zuweilen schwärzliche Striche über den Rücken, ja etliche sind fast ganz schwärzlich,, und werden Moorneunaugen genennet, weil sie sich im Morast wälzen. Die silberfärbigen aber sind die besten und schmackhaftesten. Um den Rand des Mauls haben sie eine große Menge kleiner Zähnchen, weiter hinunter aber zeigen sich größere. Auf dem Kopfe führen sie auch, nach Art der Wallfische ein Sprützloch oder eine Röhre, durch welche sie Wasser einsaugen und seitwärts aus den Luftlöchern wieder ausspritzen, oder vielleicht auch umgekehrt. Die letzte Rückenflosse lauft um den Schwanz hin, und ist mit der Afterflosse verbunden. Unten am Körper zeigen sich zwey Oefnungen; die eine hat mit den Därmern, die andere aber mit der Harnblase Gemeinschaft. Mit dem Maule saugen sie sich allezeit fest, und genießen nicht viel Nahrung. Man will angemerket haben, daß ihr Leben nur ein Paar Jahre daure, und wenn sie ihre Jungen zur Welt gebracht haben, nehmen sie langsam

ab und sterben. Von dieser Art werden die meisten nach Deutschland verschickt.

Anatomische Wahrnehmung.

Die gelblichte Haut ziehet sich oben etwas ins grüne, und ist hin und wieder mit kleinen schwärzlichten Flecken gesprengt. Der Bauch ist weiß. Statt der Schuppen ist die Haut mit einem schleimigten Wesen bekleidet. Durch die Haut scheinen wohl dreyßig Abtheilungen der Muskeln durch. Vom Schwanze bis an die Augen und Nasenlöcher ist ein Lymphatisches oder Wassergefäß zu sehen, welches seitwärts nach unten zu Aeste abgiebt. Dieses Wassergefäß hat Klappen, entspringt im Kopfe und führet durch den ganzen Körper eine reine Feuchtigkeit, welche zur Glattmachung der Haut dienet. Ohnweit dem Nabel siehet man eine Blutader, welche ihre Aeste zwischen den Muskeln einsenkt. Die Länge der Därmer, samt dem Magen und der Speiseröhre, ist eine halbe Elle. An dem Ausgange des Magens befinden sich sechs wurmförmige Anhänge, in welchen sich die Speisen zur Verdauung aufhalten. Die Milz siehet einem rothen Klumpen Fleisch ähnlich, und befindet sich dicht an der Gallenblase, die eine sehr bittere Galle enthält. Die Leber ist weiß, hat nur einen Lappen, und sitzt oben am Zwergfelle, unten aber am Magen und dessen Angehänge feste. An den Rückenwirbeln befindet sich ein Luftbläßchen. Die Brust ist nicht, wie bey den Schlangen, nach dem Bauche zu offen, sondern hat ihr Zwergfell. Das Herz hat nur ein Ohr, worein sich die Hohlader ergießt. Oberhalb demselben entspringet die große Pulsader aus einem Puncte, welches durch eine weiße Wurzel, gleich einer Zwiebelschale unterstützet wird. Ueber dem Herze zeigen sich, wie bey den Fischen, die Werkzeuge, in welche das Blut durch die große Pulsader geführet wird; gleich darauf folget das

Zungenbein mit der Zunge, und das Grundstück derselben ist, wie bey den Hechten, gezähnelt. Zur Seiten des Gehirns befinden sich kleine durchsichtige Steinchen. Die Geruchsnerven sind sehr lang; die Gesichtsnerven dicke; das Gehirn groß, und mit einer kleinen Zirbeldrüse versehen.

Diese Neunaugen werden oft durch gewisse Insecten, die sich in ihre Augen setzen, blind, und ihre Leber ist oft geschwollen, und steckt so voller Würmer, daß sie häufig daran sterben, worüber sich die Fischer beschweren, welche die Neunaugen zum Lockaas bey dem Cabeljau-Fang gebrauchen.

3. Der Kieferwurm. Petromyzon Branchialis.

3. Kieferwurm Branchialis.

Die Benennung Kieferwurm ist aus zweyerley Grund zu rechtfertigen, denn die Größe und Dicke kommt mit einem sogenannten großen Spulwurm oder Regenwurm überein, und man findet ihn sehr oft an den Kiefern und Luftwerkzeugen der Cabeljaufische hängen, woselbst er sich anzusaugen pflegt.

Der Körper ist eine Spanne lang, rund und mit Querringen, deren man über achtzig zählet, nach Art der Würmer eingekerbet. Das Maul unten am Kopfe ist rund und stehet allezeit offen. Zähne sind nicht vorhanden, deßgleichen auch keine Zunge, aber mitten im Kopfe ein Sprützloch wie bey den vorigen Arten, und zur Seiten sieben Luftlöcher. Ausserdem aber befinden sich am Hintertheile der Lefzen gewisse Fortsätze oder Anhänge. Nach dem Schwanze zu zeiget sich eine runde Flosse, welche am Ende den Schwanz umgiebt. Die Rückenflosse ist gerade und einem Striche ähnlich.

Man

Man findet sie in den nordischen Flüßen ohnweit ihren Ausgang in das Meer, wo sie Fische aufsuchen, um sich an ihre Kiefer anzuhängen, und da sie oft gerne in die Hanf- und Flachsbüschel, welche zur Fäulung in das Wasser geleget werden, zu nisten pflegen, so daß man beym Herausziehung solcher Büschel zuweilen eine Menge beysammen antrift, welches eine Eigenschaft ist, so die Aale auch haben, so werden sie deswegen in Schweden, und besonders in Dalekarlien, Lin - Ahl genennet. Man findet auch ähnliche Kieferwürmer landwerts in ein und andern europäischen Flüssen und süssen Gewässern, die aber so groß nicht sind, und deswegen von vielen zu den Würmern gerechnet oder dafür angesehen werden.

130. Geschlecht. Rochen.

Nántes: Raja.

Geschl. Benennung.

Das Geschlecht schwimmender Amphibien, welches wir jetzo zu beschreiben vor uns nehmen, ist eine Gattung breiter und platter Fische, welche, so wie das vorhergehende und folgende Geschlecht, vormals Pisces Chondropterygii, oder Fische mit knorpelichten Flossen genennet worden, und da eben die meisten Arten dieses Geschlechts, eine stachelichte Haut haben, so wurden sie im Griechischen Batos und Batis, lateinisch Raja, und französisch Raje oder Raye genennet, um dadurch ein schaben oder kratzen auszudrucken, welches durch ihre stachelichte Haut verursacht wird. Die Holländer und nordischen Völker haben sie Roch genennet, und solches ist bey den Deutschen beybehalten worden.

Geschl. Kennzeichen.

Die Kennzeichen sind diese, daß sie unten am Halse fünf Luftlöcher haben, um durch solche die Athemhohlung zu befördern. Der Körper ist platt gedruckt und breit, und der Mund stehet an der untern Seite unter dem Kopfe. Es werden aber die Arten dieses Geschlechts von den Schriftstellern noch in gewisse Gattungen eingetheilet; und Herr Gronovius hatte Rochen mit einer, mit zweyen und auch mit gar keiner Rückenflosse. Jedoch hebet der Ritter diesen Unterschied auf, und macht nur zwey Gattungen. Einige nämlich haben scharfe Zähne, andere hingegen stumpfe. Überhaupt aber giebt es hievon folgende neun Arten:

A. Mit

A. Mit scharfen Zähnen.

A. Scharfe Zähne.

1. Der Krampffisch. Raja Torpedo.

1. Krampffisch Torpedo. T. VII. fig. 1.

Dieser berühmte Fisch hat seinen Namen von der wunderbaren Eigenschaft erhalten, demjenigen, der ihn berühret, einen electrischen Schlag beyzubringen, daß dadurch eine gewiße Fühllosigkeit, Krampf oder zitternde Erschütterung entsteht. Wenigstens soll der Name Torpedo, den die Alten schon gebraucht haben, dieses ausdrücken, und darum haben wir ihn Krampfisch genennt, denn er führt im Englischen und Holländischen den nämlichen Namen, zuweilen aber heißt er auch Stompvisch, und Sidervisch, deßgleichen Trillroch, das ist Zitterroch, und eben dergleichen Eigenschaft wird auch durch den persianischen Namen Lerzmachi, und den arabischen Riaad ausgedruckt.

Gestalt.

Es ist dieser Fisch ganz glatt, ohne Stacheln, worinne er also von den rauhen Rochen abweicht. Von oben ist der Körper mit fünf kreißförmigen schwarzen Flecken besetzt, und darum wird er vielleicht in Italien Ochiatella genannt. Ferner sieht man hin und wieder auf dem Rücken durchbrochene Puncte, welche sich nach dem Rande zu in weitschichtigen Reihen zeigen. Der Schwanz ist an beyden Seiten kielförmig. Die Schwanzfloße lauft stumpf aus. Die Haut ist sehr glatt und fleckigt, bey etlichen auf den Rücken braun und weiß, und nach dem Schwanze zu dunkel gefleckt, unten am Bauche aber weiß. Der Kopf steckt zugleich in dem tellerförmigen Umkreiße des ganzen Körpers. Die Augen sind klein und stehen oben nach dem Rücken zu etwa einen Zoll voneinander. Gleich hinter selbigen sind noch ein paar Oefnungen, die sich im Wasser mit einer Haut schließen, und fast wie ein zweytes Paar Augen aussehen. Das Maul an der untern Seite ist klein, spaltet sich aber sehr weit, und

ist

A. Scharfe Zähne. ist mit einer Reihe kleinen Zähnchen besetzt. An den Seiten des Körpers befindet sich eine Reihe, jede von fünf Luftlöchern, die alle mit einer starken Haut gedeckt sind. Der After zeigt sich am Ende des Schwanzes, und oberhalb dem Schwanze zeigen sich noch ein paar Anhänge oder Fortsätze wie Floßen. In dem Männchen zeigt sich bey dem Anfange des Schwanzes untenher eine fleischigte Floße, welche in eine ein und einen halben Zoll lange kroplichte Ruthe ausgeht, die an der Spitze mit zweyen Oefnungen versehen ist, woraus sich mit leichter Mühe eine fette, zähe Materie drucken läßt. Die Abbildung siehe Tab. VII. fig. 1.

Größe. In Absicht auf die Größe sind sie gar sehr verschieden, denn man trift einige an, welche nur sechs Unzen, und andere, die achtzehn bis zwanzig Pfund wiegen. Sie sind alsdann wohl zwey Spannen breit, etwa mit dem Schwanze drey Spannen lang, in der Mitte des Körpers zwey Zoll dicke, und nach dem Rande zu je länger je dünner.

Vaterland. Nach der Anzeige des Ritters ist ihr Vaterland im mittelländischen Meer, und in dem persianischen Meerbusen. Inzwischen fand doch Kämpfer selbige auch in Ostindien, welche von den Europäischen wenig oder nichts verschieden waren. Kolbe merkt an, daß sie auch am Vorgebürge der guten Hofnung gefangen werden, und des Admirals Ansons Reisebeschreibung zeigt, daß sie sich auch an der Küste des Südmeers aufhalten, so wie sie auch zuweilen an andern Küsten gefunden werden.

Eigenschaft. Sie nähren sich von andern Fischen, und vielleicht haben sie durch ihre krampferweckende Kraft ein Vermögen ihren Raub zu betäuben, und zu fangen, denn es ist gewiß, daß wer sie berührt, auch von einem electrischen Schlage getroffen werde, welcher

cher nach der verschiedenen Empfindlichkeit der Personen, auch minder oder mehr empfindlich, ja so gar schmerzhaft und anhaltend ist, und es versichern viele Personen, daß diese Wirkung nicht nur bey einer unmittelbaren, sondern auch mittelbaren Berührung folge, wenn man sie zum Exempel mit einem Stocke anrührt, oder dem Gefäße, worinnen sie aufbehalten werden, zu nahe kommt; wenigstens scheuen sich die Fischer sehr und trauen fast nicht ihre Netze anzufassen, wenn sie einen Zitterfisch spühren, oder lassen lieber ihre ganze Beute im Stiche. A. Scharfe Zähne.

Inzwischen hat diese electrische Eigenschaft manche Naturforscher rege gemacht, und sie zur Untersuchung der Ursachen dieser besondern Erscheinung getrieben. Da denn aus allen Umständen erhellet, daß es eine gewisse Schnellkraft sey, welche dieser Fisch auf eine erstaunlich geschwinde und zugleich heftige Art jedem Gegenstande, der ihn berührt, giebt, davon der gegebene Stoß durch seine Durchdringlichkeit eine Betäubung oder starke Empfindung erregt. Anatomische Anmerkung.

Es besteht nämlich, nach den Anmerkungen des Florentiners Lorenzini 1678. das Werkzeug dieser electrischen Kraft in ein paar sichelförmigen und zugleich faßrigten Körpern (Fibrae motrices) welche sich zusammen ziehen und augenblicklich wieder loß schnellen. Diese Körper sehen in ihrer Oberfläche einem netzartigen Gewebe gleich, innwendig aber bestehen sie aus lauter Köchern in der Dicke einer Schreibfeder, die von dem Rücken nach dem Bauche zu senkrecht und dichte aneinander stehen. Jeder Köcher hält nach seiner Länge etwa fünf und zwanzig bis dreyßig Zellen, in welchen sich eine weisse und weiche Materie befindet. Wenn sich nun der Fisch platt macht, so zieht er alle diese Fasern zusammen, daß die Köcher kürzer werden, und läßt sie auf einmal wieder fahren. Durch dieses Schnellen wird der Stoß erregt, obgleich der Fisch seinen Ort nicht verändert.

Uebri-

A. Scharfe Zähne.

Uebrigens ist, wie Kämpfer berichtet, ihre Haut dicke, das Fleisch weißlich blau, das Rückgrad knörpelich, ohne Fortsätze, ausgenommen, daß sich von demselben gewiße Sennen nach dem Umfange zu ausbreiten. Das Gehirn hat fünf paar Nerven, das erste Paar senkt sich in die Augen, und das letzte Paar läuft nach der Leber. Das Herz liegt in der kleinsten Brusthöhle und ist feigenförmig. Der Magen ist groß und muskulös, voller stinkenden Unraths. Die Leber hat zwey Lappen, ist dicke, blaßroth und voller Drüsen. Gegen dem Rücken liegt ein durchsichtiger Sack, welcher der Eyerstock des Weibchens ist, worinn sich verschiedene Eyer, in der Gestalt derjenigen, die man in dem Eyerstocke der Hühner findet, zeigen, und auf dem linken Lappen der Leber ruhen. Alle diese Eyer schwimmen in einer durchsichtigen Feuchtigkeit, das übrige aber stimmt mit dem Baue anderer Rochen überein, davon wir das nöthige bey den folgenden Arten anführen werden.

2. Die Stachelroche. Raja Batis.

2. Stachelroche. Batis.

Wir haben oben bey der Einleitung dieses Geschlechts schon gesehen, daß Batos oder Batis die griechische Benennung der Roche sey, welche ihr wegen ihrer rauhen Oberfläche oder wegen der Stacheln gegeben ist, und da wir von der vorigen Art angemerkt haben, daß sie glatt sey, so nennen wir die jetzige die Stachelroche wegen ihrer Stacheln, welche sie, wie aus der fernern Beschreibung erhellen wird, besitzen. Die Engelländer nennen sie Skat, Skait oder Flair; die Franzosen, Requin; die Holländer aber Vleet, und sie ist die eigentliche Raja oder Roche, von welcher durch Kunst die vermeinten Drachen gemacht werden.

Dieser Fisch ist in den Nordischen Meeren sehr gemein, und eine allgemeine Speise in den Oertern,

kern, die an der See gelegen sind. Ihre Farbe ist oben weißlich und dunkelaschgrau untereinander gefleckt, unten aber ganz weiß. Der Rücken ist in der Mitte glatt, und am Schwanze befindet sich eine einzige Reihe mit Stacheln. Der Körper ist nicht so tellerförmig oder so vollkommen scheibenrund als an der vorigen Art, sondern ein wenig länglich, hinten etwas zugespitzt und mit einem sehr langen beweglichen Schwanze versehen. A. Scharfe Zähne.

Zuweilen ist die Zeichnung des Rückens wellenförmig. Vor den Augen befindet sich ein Flecken, wie ein Wölkchen, der auch daher Nebula genennt wird, dichte bey selbigem sind zwey grosse Löcher, und vor dem Maule statt der Nasenlöcher noch einige andere. Einige haben ordentliche Zähne, andere aber nur einen höckerigten Kiefer, und unten zeigen sich die gewöhnlichen Luftlöcher.

Die gemeinsten sind zwey bis zwey und einen halben Schuh breit, und handdick, wiewohl man auch etliche von ein bis zweyhundert Pfund fängt. Ihr Fleisch ist hart und etwas schwer zu verdauen. Sie leben von andern Fischen, die sich in ihren Mägen in einen aschgrauen Schleim auflösen, welcher nach Salmiak schmeckt.

Der Magen besteht aus vier Häuten. Die erste Haut ist dünne, und mit feinen Blutgefäßen durchwebt; die zweyte ist dicker, röthlich und fleischicht; die dritte sehr dicke und voller Drüsen; die vierte weiß, sehr dünne und mit vielen Löchern durchbohrt. Der Ausgang des Magens ist ein dickes drüsigtes Bestandwesen, welches durch eine Schliefmuskel verschlossen wird. Die Leber ist bey einigen roth, bey andern gelblich, und ist ein vorzüglich gutes Essen. Die Gallenblase befindet sich an der Leber, die Milz liegt in der Krümmung des Magens, die Därmer sind anfänglich weit, aber am Ende enge. Der Eyerstock Anatomische Anmerkung.

A. Scharfe Zähne.

hat eine große Menge Eyer, welche länglich rund sind, und wie bey den Hühnern traubenförmig aneinander sitzen. Doch legen sie nur zwey bis drey, daher sie sich nicht starck vermehren. Diese Eyer stecken in einer Hülse oder Schale, welche sie erst bekommen, wann sie sich schon von dem Eyerstocke abgesondert und in die Mutter eingesenkt haben. Was aber diese Schale betrift, darinn das befruchtete Rocheney steckt, so besteht es in einer braunen pergamentartigen, länglich viereckigten Tasche, die an ihren vier Ecken vier längliche Zacken oder Hörner hat, und mit der Zeit schwarz und hart wird. Wegen besagter vier Zacken oder Füße, wie auch wegen der Schwärze dieser Täschlein pflegte man sie, ehe man ihren Ursprung wuste, Seemäuse zu nennen, und unter diesem Namen findet man sie in verschiedenen Kabinetten. Diese Täschlein werden von den Rochen zur Welt gebracht, und aus selbigen kommt hernach der junge Roche im Meer zum Vorschein.

Eyersäckchen oder Seemäuse.

Verschiedenheit.

Unter dieser Art Rochen zeigt sich einige Verschiedenheit, denn es haben einige Männchen am Rande krumme Hacken oder Stacheln, welche andern mangeln, daher diese Gattung Cardaire genennt wird, nach denen stachlichten Karden, womit die wollenen Tücher gekardt oder gekratzt werden; denn es ist die nämliche Gattung auch so gar am Kopfe und vor den Augen mit Stacheln besetzt, dennoch aber ist sie nicht mit der folgenden No. 5. zu verwechseln. Man findet diese und alle Stachelrochen allenthalben in den Europäischen Meeren.

3. Das Spitzmaul. Raja Oxyrinchus.

3. Spitzmaul. Oxyrinchus.

Die obige Benennung ist von der Gestalt des Kopfs genommen, weil derselbige länger als bey den vorigen Arten ausläuft, und sich in ein spitziges Maul endigt. Weil auch dieser Fisch ziemlich schleimig ist, so nen-

nennet man ihn in Italien Raja Mucosa und Bavosa, oder auch Leiobatos und Laevi-Raja. Bey den Alten wurde er der Stachel halben Bos und Bus-Thalattios, das ist Seestier genennt, auch pflegte man ihn den großen Rochen zu nennen, um ihn von der kleinern Art zu unterscheiden. In Marseille giebt man ihm den Namen Flossade, und in Engelland White-Cunt. A. Scharfe Zähne.

Dieser Fisch ist obenher bunt gefleckt, und hat mitten auf dem Rücken zehn stachlichte Höcker, der Bauch ist weiß, an dem After befinden sich zwey Anhänge, vor jedem Auge stehet ein großer Stachel. Sie werden im mittelländischen Meere, selten aber in der Nordsee gefangen. Ihr Gewicht wird nur auf zehn Pfund angegeben. Das Fleisch ist schmackhaft und leichter zu verzehren als von den vorigen Arten. Sie werden in der Sonne gedörrt oder auch geräuchert.

Was die Schleimigkeit ihrer Haut betrift, so ist der Bauch mit schwarzen glänzenden Puncten besetzt, weswegen sie von den Fischern Lentillade genennt werden. Diese Puncte aber sind lauter Mündungen hohler Cylinder, in welche man ein Borstenhaar bringen kann; durch selbige dringt eine helle leimigte Feuchtigkeit hervor, welche die Haut glatt und schlüpferig macht. Anatomische Anmerkung.

4. Die Spiegelroche. Raja Miraletus.

Weil man eben in Marseille diese Art Miralet nennt, so hat der Ritter Miraletus daraus gemacht. Es soll aber einigermassen so viel bedeuten, als ein Spiegelroche, und diese Benennung ist eben nicht unschicklich, weil nicht nur der Rücken nebst dem Bauche glatt ist, sondern auch oben nach den Seiten zu zwey große violetfärbige und schwarz 4. Spiegelroche. Miraletus.

A. Scharfe Zähne.

eingefaßte Flecken befindlich sind, die eine Aehnlichkeit mit den Spiegeln oder den Augen der Papillons haben. In Venedig aber heissen sie Barracol, und in Rom Arzilla.

Sie werden häufig im mittelländischen Meere, noch häufiger aber in der Nordsee gefunden. An den Augen befinden sich Stacheln, und der Schwanz ist mit drey Reihen derselben besetzt, jedoch zeigt sich in Absicht auf die Stacheln nicht nur zwischen den Männchen und Weibchen einer Gattung, sondern auch zwischen den Gattungen selbst einiger Unterscheid, indem man unter hundert kaum zwey findet, die in der Zeichnung oder in der Zahl und Richtung der Stacheln einander vollkommen gleich sind. So findet man unter andern auch eine Gattung, die vom Kopfe bis zum Schwanze zu, eine einzige Reihe Stacheln hat, und auf dem Rücken mit verschiedenen zierlichen Sternchen bezeichnet ist, daher auch selbige Sternroche genennt wird. Der Schwanz deßelben ist kürzer und dünner, der Kopf hingegen dicker als an den übrigen.

An der Küste von Engelland fieng man einmal einen Spiegelrochen, der aber nur zwischen sechs und sieben Zoll breit, und sechs Zoll lang war, deßen Schwanz aber hatte die Länge von vier und einem halben Zoll. Derselbe war oben auf röthlich wie Meersand, und hatte röthlich violette Flecken auf den Seiten, welche ein und einen halben Zoll voneinander stunden. Daß es inzwischen in Westindien auch Rochen von ganz ungeheurer Größe, und beträchtlich langen Schwänzen gebe, solches werden wir hernach sehen, wiewohl noch nicht recht ausgemacht ist, zu welcher Art sie etwa gehören.

5. Die

5. Die Walkerroche. Raja Fullonica.

A. Scharfe Zähne.

5. Walkerroche. Fullonica.

Der Name Fullonica oder Walkerroche ist lediglich von den Stacheln dieses Thiers hergenommen, die eine Aehnlichkeit mit den Kardenstacheln haben, womit die Walker ihre Tücher zubereiten; doch in Engelland nennet man diese Fische White-Horse, weil sie, wie die Schimmelpferde, gelblich weiß, und auf dem Rücken gesprenkelt sind.

Sie haben den Rücken ganz mit Dornen besetzt, unter den Augen befindet sich nur eine einzelne, auf dem Schwanze aber eine doppelte Reihe Stacheln, welche letztere ziemlich lang sind. Man fängt sie hin und wieder in den Europäischen Meeren.

B. Roche mit stumpfen Zähnen.

B. Stumpfe Zähne.

6. Der Meeradler. Raja Aquila.

6. Meeradler. Aquila. Tab XI fig. 4.

Unter denjenigen, welche stumpfe runde Zähne haben, macht der jetzige Aquila, oder wie er gemeiniglich genennt wird, Meeradler die erste Art aus. Die Benennung hat von den Italiänern ihren Ursprung, denn in Neapel und Rom wird dieser Fisch unter dem Namen Aquilone zu Markte gebracht. Die Genueser aber nennen ihn Rospo oder Krötenfisch, weil der Kopf einem Krötenkopfe gleich sieht. Zuweilen aber muß er auch wohl wegen seines langen Schwanzes Pesco-Ratto oder Ratzenfisch heißen. Der Französische Name ist Tare-Franc; der Holländische, Zee-Arend.

Der Körper ist glatt und hat einen langen gezähnelten Stachel am Schwanze, mit welchem er andere Fische tödet und sie zur Speise nutzet. Der Kopf streckt sich etwas mehr hervor als an den andern Arten, die Schnautze geht rund ab, und ist nicht so

B. Stumpfe Zähne.

eckigt als an der vorigen. Die Seiten sind wie Flügel ausgebreitet, und dieses hat zu der Benennung Meeradler Anlaß gegeben. Der Schwanz ist wie am folgenden Pfeilschwanz beschaffen, und einer Spießruthe gleich, hornartig und von schwarzer Farbe wie Fischbein, am Körper einen Zoll dick, und am Ende wie ein Ratzenschwanz etwa zwey Ellen lang. Wir besitzen einen solchen Schwanz von einem americanischen Meeradler, welcher zwey und eine halbe Elle lang und sehr schlank ist. Wenn man jemand miteinem solchen Schwanze auf die bloße Haut peitscht, wozu man diese eben oft gebraucht, um die Sclaven zu paaren zu treiben, so soll er, wie man uns aus Curacao berichtete, schwerlich genesen, welches also ein Gift zum Grunde haben mögte. Hinten auf dem Schwanze befindet sich ein scharfer Pfeil mit einem Widerhacken oder sägeförmig gezähnelt. Die Haut ist sanft, oben bleyfärbig, unten weiß. Das Fleisch aber hat einen widrigen Geruch, so daß er auf vornehme Tafeln niemalen, und bey dem gemeinen Mann nur selten kommt. Im mittelländischen Meere sind sie gemein und nicht sehr groß, in Westindien aber hat man sie zu einer sehr beträchtlichen Größe, ja wohl zwey bis dreyhundert Pfund schwer. Tab. XI. fig. 4.

Anatomische Anmerkung.

Salvianus berichtet, daß der Magen klein, die Därmer groß, die Leber gelblich, und die Milz schwarz seye. Wenn man beym Aldrovand und andern Schriftstellern die Beschreibung der Meeradler einigermassen verändert findet, so sind es Verschiedenheiten dieser Art.

7. Pfeilschwanz. Pastinaca. Tab. XI fig. 3.

7. Der Pfeilschwanz. Raja Pastinaca.

Pastinum ist eigentlich eine zweyzähnichte Hacke, womit man das Erdreich und die Felder umhackt. Nach diesem Werkzeuge hat man den gegenwärtigen

Fisch

Fisch Pastinaca genennt, weil er einen Stachel auf dem Schwanze führt, womit er, gleich mit einer Hacke in den Meeresboden wühlt. Wollte einer lieber die Benennung Pastinaca von der Pastinacwurzel herleiten, weil der Schwanz dieses Fisches einer lanlan schmalen Pastinacrube ähnlich sieht, so können wir ihm zur Erkenntlichkeit für diese Erfindung das Vergnügen lassen. Die Griechen aber nahmen, wie aus dem Aristoteles erhellet, ein ander Gleichniß, und nannten diesen Fisch Trygon oder Turteltaube. In Rom heißt er Brucho oder Brucco; in Genua, Ferraza; in Sicilien, Bastonaga; in Provence, Vastrango oder Bastango; in Bourdeaux, Tare ronde; in Engelland, Fire oder Fire-Flaire und Fieree-Flair, weil er so schädlich und so giftig sticht. Die Holländer aber nennen ihn seines pfeilförmigen Stachels halben, den er auf dem Schwanze führt, Pylstaart, und dieses gefällt uns am besten, daher wir ihn auch Pfeilschwanz nennen.

B. Stumpfe Zähne.

Der Rücken ist glatt, daher er beym Klein Leiobatus heißt. Auf dem Schwanze befindet sich ein langer Stachel, der nach vorne zu gezähnelt ist. Der Körper ist in der Mitte dick, nach den Seiten zu dünne. Das Maul ist klein, die Kiefer sind gekerbet, der Schwanz ist rund, lang und so scharf zugespitzt wie eine Borste. Der Pfeil auf dem Schwanze wird jährlich, wie Herr Baster wahrnimmt, abgeworfen und erneuert, daher es sich denn öfters ergiebt, daß der neue schon da ist, ehe der alte abgefallen, und dieses war Ursache, daß man vorher eine besondere Art von denen machte, die zwey Pfeile auf dem Schwanze führten. Ein solcher Pfeil, der auch der Speer genennt wird, ist zuweilen vier bis fünf Zoll lang, und manchmal zu beyden Seiten mit mehr als achtzig krummen Zähnchen bewafnet. Die Verletzung,

B. Stumpfe Zähne.

welche durch den Stich dieser Pfeile verursacht wird, ist schädlich, entzündend und kaum zu heilen, doch wird der Fisch, wenn diese Waffen weggeschnitten sind, gegessen. Inzwischen tödet doch derselbe andere Fische durch diesen Pfeil, und die Indianer gebrauchen die abgeschnittenen Pfeile statt der Giftpfeile zu ihren Bogen. Die Größe dieses Fisches beläuft sich im mittelländischen Meere nur auf etwa zehn Pfund. Wer die Geschichte des Ulysses gelesen hat, wird diesen Fisch schon kennen.

Verschiedenheit.

Aus dem, was oben von dem Abwerfen der Stacheln gesagt worden, läßt sich schliessen, daß der zweypfeilige Fisch des Columna, welcher in Neapel Altavela genennt wird, aufs höchste nur eine Verschiedenheit dieser Art seyn müße. Und obgleich derselbe vor andern als ein schmakhafter Fisch, der ein zartes Fleisch hat, gerühmt wird, so kann doch dieses vielleicht daher kommen, daß der eine Fisch etliche Jahre jünger als der andere ist, welches denn auch den Unterschied der Größe veranlassen kann; denn in den Meeren, wie in Westindien, wo ihnen nicht von so vielen Fischern nachgestellt wird, haben sie Zeit und Ruhe, alt und groß zu werden. Die Abbildung eines Pfeilschwanzes theilen wir Tab. XI. fig. 3. mit.

Uebrigens kann es den neuern Aerzten gleichgültig seyn, daß man in alten Zeiten von den gedörrten Pfeilen dieser Roche Zahnpulver und von dem Oel der Leber eine Wundsalbe, deßgleichen eine Salbe wider den Grind und die Krätze sowohl für Menschen als Thiere gemacht habe.

8. Nagelroche. Clavata.

8. Die Nagelroche. Raja Clavata.

Man hat obige Benennung zu jetziger Art gewählet, weil die Dorne oder Stacheln auf dem Rücken

lang

lang und groß, fast wie die Nägel sind. In Marseille heißt er Clavade; sonst ist der Französische Name Boutlier; Englisch, Thorn-back, oder Stachelrücken; Schwedisch, Raocka; Holländisch, der gemeine Roch. Der Herr Klein aber nennet ihn Dasybatus. B. Stumpfe Zähne.

Dieser Fisch, der in dem ganzen Weltmeere aber von verschiedener Größe angetroffen wird, hat auf dem Rücken vom Nacken bis zum Schwanze wohl dreyßig große Stacheln, davon diejenigen, die am Nacken stehen, die größten sind, auch sind am Maule, bey den Augen, zur Seiten und am Schwanze hin und wieder verschiedene Stacheln. Der Schwanz hat zwey Floßen, unter dem After zeigen sich noch ein paar Oefnungen. Die Kiefer haben höckerichte Zähnchen und sind wie eine Feile beschaffen, und der ganze Rücken ist auf einem blauen Grunde weiß und grau gefleckt. Diese Flecken sind länglich rund und von verschiedener Größe. Größe.

In der Nordsee sind sie nicht groß. Sie halten sich im Meere bey einem schlammichten Boden auf, und werden in Norwegen der Leber halben, welche einen guten Thran giebt, häufig gefangen, übrigens gedörrt und verschickt. In Holland werden sie als eine delicate Speise gekocht, und mit Senfsauce geessen. Die Ostindischen sind gleichfalls klein, aber so zierlich gefleckt, daß die Indianerinnen sich von der abgezogenen Haut Schürze machen. Hingegen findet man in den Americanischen Gewäßern so große Nagelrochen, daß man darüber erstaunt, wie unter andern aus folgenden Beyspielen erhellet.

Man erblickte nämlich im Jahr 1634. an der Insel St. Christophel einen Rochen, der etwa nur einen Flintenschuß vom Ufer entfernet war. Man sandte sogleich zwey Chaluppen, jede mit funfzehn bis

B. Stumpfe Zähne.

zwanzig Mann ab, welche die äusserste Mühe hatten, sich seiner zu bemächtigen. Es wurden ihm eine Menge Harpunen oder Fangeisen in den Leib geworfen, aber er empfand dieses so übel, daß er beyde Chaluppen eine weite Strecke ins Meer hinein schleppte, bis er endlich ermüdet von den Matrosen an das Land gebracht wurde. Die Länge war zwölf Schuh vom Kopfe bis zum Anfange des Schwanzes; die Breite aber zehn Schuh. Das Fleisch war so hart, daß es nicht zum essen taugte, die Leber aber wurde von zehn Matrosen mühsam fortgeschleppt, bis man sie an dem Orte hatte, wo sie zerhauen werden konnte.

Der P. Labat erzählet, daß die Negern in Guadaloupe einmahl einen Rochen mit Harpunen fiengen, welcher in die Breite zwölf Schuh und acht Zoll, in der Länge aber nur neun und einen halben Schuh hielte, der Schwanz allein war fünf Schuh lang, wurde allmählig dünner, und war an der Spitze noch Daumens dick. Der Körper hatte in der Mitte die Dicke von zwey Schuh. Die Haut übertraf in der Dicke eine Ochsenhaut. Diese Negern machten aus der Leber Oehl oder Thran, uud die besten Stücken Fleisch, die nicht gar zu hart schienen, wurden von ihnen eingesalzen.

9. Haayroche. Raja Rhinobatos.

9. Haayroche. Rhinobatos.

Diese Art ist gleichsam eine Mittelgattung zwischen einem Rochen, und demjenigen Haayfisch, welcher gewöhnlich Meerengel oder Packhaay genennet wird, und darum nennen wir sie auch Haayroche, gleichwie Aristoteles und Plinius ihr den Namen Rhinobate gab. Man glaubte nämlich, daß diese Art durch Vermischung eines Haayfisches mit einem Rochen entstanden wäre.

Allein

B. Stumpfe Zähne.

Allein dieses widerspricht den Gesetzen der Natur, vielmehr lernen wir hier abermals, wie die Natur in der Bildung schrittweise von dem einen Geschlechte zu dem andern übergehe, und keine Lücken lasse.

Da nämlich die Roche breit und platt, die Haayen hingegen lang und dicke sind, so hat diese Art die Gestalt von beyden, ist länglich und auf dem Rücken mit einer einzigen Reihe Stacheln besetzt. Der Schwanz ist breit und hat Flossen, aber keine Stacheln. Die Schnauze gehet, wie am Oxyrincho No. 3. spitzig und dreyeckigt hervor. Das Maul ist, wie bey den Haayen, unter der Schnauze befindlich; der Bauch aber ist platter als am Haayfisch. Statt der Zähne hat der Kiefer runde Höcker. Die Haut ist, wie am Haayfisch, rauh, oben braun, unten weiß. Das Vaterland ist das mittelländische Meer und sie kommen öfters bey Genua und Neapolis vor, wo man sie durchgängig etwa vier Schuh lang, und zwölf Pfund schwer findet. Die Männchen haben am Bauche lange Flossen, daher man gemeinet hat, sie hätten Füße wie die Seekälber oder eigentliche Seehunde.

131. Geschlecht. Haayfische.

Nantes: Squalus.

Geschl. Benennung.

Der Name Squalus, welchen Plinius diesen Fischen gegeben, ist wohl von Squalor abzuleiten, und er hat vermuthlich mit selbigem auf die grau schwarze und schmutzige Haut dieser Fische gezielet, welche, da sie rauh ist, ohnehin gerne den Unrath aus dem Boden des Meers an sich kleben lässet, denn es mangelt diesen Fischen das schleimigte Wesen der Haut, wodurch dieselbe sonst glatt und schlüpferig ist. Sonst aber werden diese Fische auch gemeiniglich Seehunde genennet, wegen ihrer großen Gefräßigkeit, denn da sie die Schiffe manchmal auf etliche hundert Meilen Wegs begleiten, um nur zu erschnappen, was ausgeworfen wird, so nehmen sie auch mit dem Unrath, und was nur über Bord fällt, vorlieb, ja sie verschlucken Lumpen von Segeltüchern und machen sich nichts daraus, wenn auch gleich manchmal eine Matrosenmütze oder ein Huth mit dabey ist. Man muß aber diese Seehunde von den Meerkälbern, die auch Seehunde heißen, (siehe den ersten Theil p. 198.) wohl unterscheiden, denn selbige werden, wegen der Aehnlichkeit ihres Kopfs mit einem Hundskopf, Seehunde genennet. Doch die allergemeinste Benennung, welche der jetzigen Art von den holländischen Seefahrern gegeben worden, ist Haay, und darum nennen wir sie auch Haayfische. Englisch heißt sie Houndfisch, und französisch Requin und Requien.

Die

Die Kennzeichen des ganzen Geschlechts sind, daß sie an den Seiten des Halses fünf Luftlöcher haben. Der Körper ist länglich und einigermassen rund. Das Maul ist in dem Vordertheile des Kopfs befindlich. Es macht aber der Ritter unter den funfzehn Arten, welche in diesem Geschlechte befindlich sind, noch drey Abtheilungen. Die vier ersten nämlich haben einen stachlichten Rücken und keine Afterflossen: an den acht folgenden ist der Rücken glatt, die Zähne sind stumpf, und der After hat Flossen; die drey letztern haben körnigte Zähne. Wir wollen also die Arten vor uns nehmen, und jeder ihre Geschichte beyfügen. Geschl. Kennzeichen.

A. Haaye mit stachlichten Rücken ohne Afterflossen. A. Stachelrücken.

1. Der Dornhaay. Squalus Acanthias.

Die griechische Benennung Acanthias, welche schon von den Alten diesem Fische gegeben wurde, bedeutet nichts anders als Dornhaay, und ist von den Stacheln, welche dieser Fisch auf dem Rücken hat, hergenommen, dahero nennen ihn auch die Holländer Doornhaay oder Speerhaay, die Engelländer Prickly Dog und Dornhundt, die Franzosen Requien, in Venedig Azio, in Rom aber Scazone. 1. Dornhaay. Acanthias.

Die Gestalt ist folgende: der Körper ist gestreckt und rund, jedoch etwas höher als die Breite austrägt. Die Haut ist rauh, von aschgrauer Farbe, und am Bauche weißlich. Der Kopf ist ziemlich lang, so dicke als der Körper, und lauft in eine kegelförmige Schnauze aus, die Nasenlöcher aber stehen vorne am untern Theile. Das Maul befindet sich gleichfalls unten, und ist mit breiten Zähnen ge-

gewafnet, die in verschiedenen Reihen in beyden Kiefern stehen. Die Augen, die ebenfalls an der untern Seite liegen, sind nahe am Maule, und nicht am Ende der Schnauze befindlich, deßgleichen sind auch unten zu beyden Seiten vor den Brustflossen die fünf Luftlöcher zu sehen. Die Anzahl der Flossen belauft sich auf sieben, nämlich zwey an der Brust, zwey am Bauche, zwey auf dem Rücken, und eine an dem Schwanze, welche mehrentheils knörpelichte Finnen oder Strahlen haben, nur sind die zwey ersten Strahlen beyder Rückenflossen scharf, und machen Dorne oder Stacheln. Der After ist in der Mitte zwischen den Brustflossen und dem Schwanze.

Anatomische Anmerkung.

Das Herz dieser Dornhaaye ist wie eine Hirtentasche gebildet. Die Därmer sind zweymal gewunden. Die Milz lieget am Boden des Magens, und hat einen Fortsatz, der die Därmer etwas begleitet. Die Rückdrüse ist gedoppelt, und liegt in der Ecke der Windung des Darms. Die Weibchen bringen ihre Jungen lebendig zur Welt, und man findet unter dem Zwergfelle zwey Eyerstöcke, aus welchen zwey Eyer zugleich in die Mutter fallen, welche rund und kleiner als Hühnereyer sind, aber keinen Unterschied zwischen Dotter und Weiß, vielweniger eine harte Schale haben. Das Bestandwesen der Eyer ist gelblich weiß. Aus diesen Eyern wird das Junge, innerhalb der Mutter, ausgebrüthet, und es nähret sich von der Feuchtigkeit des Eyes, daher man an dem Nabel der jungen Haaye noch ein Bläßchen mit solcher gelblichen Feuchtigkeit antrift.

Lebensart.

Sie nähren sich von andern Fischen, Dintenfischen, Seesternen und dergleichen Meergeschöpfen, und stellen oft eine große Jagd an, indem sie zuweilen ganze Züge von viel tausend Heeringen aus

Nor-

Norden gegen die engelländischen und holländischen Küsten herunterjagen. Wie viel nützliches aber sie auch in diesem Falle zur Beförderung der Heringfischerey stiften, so sind sie dennoch dem Cabeljau- und Schelfischfange hinderlich. Sie haben ein weißes muskulöses aber dabey trocknes und schwer zu verdauendes Fleisch. Die Leber giebt guten Thran, von der Haut wird der feinkörnigte Chagrin bereitet, so wie der grobkörnigte von den Fellen der Seehunde, zum Überzuge der Futterale. Sie werden etwa ein und eine halbe Elle lang, und gegen zwanzig Pfund schwer. Man trift sie sowohl im mittelländischen als andern europäischen Meeren an, und die jungen Haaye, die man zuweilen in den Cabinetten findet, sind durchgängig einen Schuh lang. A. Stachelrücken.

2. Der Sauhund. Squalus Centrina.

Die Benennung Sauhund ist theils von dem dicken fast dreyeckigten ausgemästeten Körper, den dieser Fisch gegen die übrigen hat, hergenommen; theils aber von der Art, sich in dem dicksten Meerschlamm herumzuwelzen, und darum wird er auch in Rom Pesco Porco genennet. Die zwey Rückenflossen haben jede einen scharfen Stachel unter den Strahlen, welcher die übrigen Finnen oder Strahlen kreuzet. Im obern Kiefer befinden sich drey Reihen Zähne, im untern aber nur eine. Das Fleisch ist so zähe, daß auch die gemeinen Leute ihn nicht achten, doch giebt die Leber vieles Oel oder Thran, dem man eine heilende und nervenstärkende Kraft beylegt. Man fängt diese Art im mittelländischen Meere. 2. Sauhund. Centrina.

3. Der

A. Stachelrücken.

3. Der Spornhaay. Squalus Spinax.

3. Spornhaay. Spinax.

Er wird also wegen der Stacheln genennet, die er, gleich der vorigen Art, vor den Rückenflossen führet, doch giebt man ihm in Genua den Namen Sagrée. Holländisch heißt er Speerhaay. Der After hat keine Flossen. Die Nasenlöcher stehen am Ende oder in der Spitze des Kopfs. Vor den Augen befindet sich eine Oefnung. Das Maul ist stumpf; der Rücken breit; der Bauch schwarz, und die Oberfläche der Ruthe ist, wie bey den Rochen, rückwärts über einander geschoben. Diese Art kreuzet allenthalben in den europäischen Meeren herum.

Sonst ist noch zu merken, daß die Spornhaaye sowohl, als alle übrige Haayfische, lebendige Jungen zur Welt bringen; daß ferner die Haut des Nachts wie Phosphorus glänze, welches zwar den meisten Seefischen eigen ist; und daß diejenigen, deren Maul, wie an dieser Art, unten ist, allezeit den Unterleib über sich wenden müssen, wenn sie einen Raub verschlingen wollen; und ob sie dieses gleich ziemlich behende zu thun im Stande sind, so hat doch die Natur hierdurch ihrer Gefräßigkeit ziemlich Einhalt gethan: denn ehe sie sich umwenden, entwischt ihnen doch mancher Fisch, der sonst ohnfehlbar ihre Beute würde geworden seyn.

Die Größe der gegenwärtigen Art ist durchgängig in der Länge zwey Ellen, und da der Körper fast rund ist, so ist sowohl die Breite als Dicke etwa zwey Schuh.

4. Meerengel. Squatina.

4. Der Meerengel. Squalus Squatina.

Plinius pflegte die größern Arten der Haaye, wegen der schmutzigen Farbe der Haut, Squatina

zu

zu nennen; im Griechischen aber führen sie den Namen Rinée von der Rauhigkeit ihrer Haut: doch weil diese Fische sich manchmal im Wasser in die Höhe begeben, so werden sie auch wohl, wie in Engelland, Mermaid oder Seemensch genennt. Der bekannte Name Meerengel aber scheint daher seinen Ursprung zu haben, daß ihre Seitenflossen nach Art der Roche ganz breit, und gleichsam wie Flügel auslaufen, welches, wenn sich der Fisch erhebt, leicht den Gedanken eines Seeengels hat erregen können. In Genua heissen sie daher Pesce Angelo oder Engelfisch; in Frankreich, Ange; in Engelland, Angelfish oder auch the Monk oder Meermönch; wegen der Rauhigkeit der Haut aber, File-Fish oder Feilfisch. Jedoch giebt man ihnen in Venedig noch den Namen Squaqua und Squaia; und in Bourdeaux Creac da Buse; in Holland aber Schoerhaay oder Pakhaay, welches vielleicht Padde Haay oder Krötenhaay seyn soll. A. Stachelrücken.

Die Gestalt hält das Mittel zwischen einem Haay und Rochen, denn der Körper ist platt und breit. Der After hat keine Floßen, der Schwanz aber zwey. Das Maul steht nicht unten, sondern vorne im Kopfe, und die Nasenlöcher haben zur Seiten stachlichte Erhöhungen. Im Maule befinden sich sowohl unten als oben drey Reihen Zähne, deren Anzahl sich zusammen über hundert beläuft. Die Seitenfloßen treten, wie am Rochen, weit heraus, und stellen gleichsam Flügel vor. Die Rückenfloßen sind klein, der Schwanz ist unten kürzer als oben, und ihre beyden Floßen stellen einen halbmondförmigen Cirkel vor. An dem Rande der Brust- und Bauchfloßen sitzen kurze Stacheln. Die rauhe Haut des Rückens ist aschgrau gefleckt, aber am Bauche ist die Haut nicht nur weiß sondern auch glatt. Gestalt.

Der Meerengel bringt dreyzehn und mehr Junge auf einmal zur Welt, kriecht wie der Roche im

A. Stachelrücken.

Schlamme, und hat ein zähes übelriechendes Fleisch. Der schönste Chagrin wird bey den Türken aus der Haut dieses Fisches gemacht, und die gedörrten Eyer desselben sind eine Arzeney wider den Bauchfluß, deren sich die Fischer allezeit bedienen. Diejenigen, welche sechs Schuh lang sind, wiegen über hundert und funfzig Pfund. Man findet sie nicht nur im Mittelländischen, sondern auch im Nordischen Meere, an den Küsten von Engelland, Frankreich und Holland.

B. Glattrücken.

B. Haaye mit glatten Rücken, scharfen Zähnen und Floßen am After.

5. Der Hammerfisch. Squalus Zygaena.

5. Hammerfisch. Zygaena.

Dieser besondere Fisch hat am Rumpfe einen langen, aber in die Quere gedehnten Kopf, so daß die ganze Gestalt vollkommen einen Schmidhammer vorstellt, daher wir ihn am schicklichsten Hammerfisch nennen können. Allein eben diese wunderbare Gestalt des Kopfs hat zu vielen andern Vergleichungen Anlaß gegeben. So vergleicht man nämlich den Kopf mit einer Wage, oder einem Wagbaum, und nennt den Fisch aus dieser Ursache Wage- oder Balanzfisch; Englisch, the Balance-Fish; und aus eben diesem Grunde wurde er Griechisch, Zygaina; Lateinisch, Libella; Italiänisch, Ciambetta genennt. Unsere Benennung aber kommt mit dem Französischen Marteau oder Schlegelfisch überein. Doch die Franzosen in America heißen ihn Pantouflier. Sonst giebt man ihm in Rom den Namen Jambetta, und in andern Italiänischen Oertern Martello und Pesce Balestra; in Marseille heißt er sogar Judenfisch, weil der Kopf auch einem Schabbasdeckel gleicht, den die Juden

den daselbst zu führen pflegen. Die Holländer vergleichen die Gestalt mit einem Creutz, und nennen ihn darum Kruishaay. B. Glattrücken.

Der Körper ist lang und rund mit großen starken Floßen gewafnet. Der Kopf ist ein Querstück am Körper, in demselben befindet sich an der untern Seite das Maul, welches voller scharfen Zähne steht. An den Enden dieses Kopfs stehen große Augen, und sehen zur Seiten aus, das ist, wenn der Kopf einen Hammer vorstellt, so stehen die Augen an den Endflächen, mit welchen man mit einem Hammer schlägt. Die Haut ist aschgrau, und nicht so rauh, als an den andern Haayfischen. Er ist häufig im Mittelländischen Meere, noch häufiger in dem Americanischen Ocean, aber in der Nordsee findet man ihn seltner. Er wird größer als die vorigen Arten, ist ungemein stark, und ein Erzräuber, so daß sich die Europäischen Fischer vor ihm fürchten, doch die Neger an der Africanischen Küste wissen ihn schon zu bändigen.

6. Der Schaufelfisch. Squalus Tiburo.

Eine andere Art, die man in den Americanischen Gewässern findet, und für eine Nebenart des Hammerfisches gehalten hat, wird von dem Ritter Tiburo genennt, obgleich sonst dieser Name der folgenden Art, vermuthlich nach der alten Italiänischen Stadt Tibur, gegeben wurde; daß aber diejetzige Art doch sehr vom Hammerfisch unterschieden sey, zeigt die Gestalt des Kopfes, welcher einer Schaufel gleich sieht, daher wir ihn Schaufelfisch nennen, wie er denn auch bey den Holländern in Suriname Schop-Haay heißt. 6. Schaufelfisch. Tiburo T. II. fig. 2.

Wir geben hier eine Abbildung Tab. VII. fig. 2. welche nach einem jungen Exemplar von neun Zoll

B. Glattrücken.

lang genommen ist. An demselbigen war der Kopf platt und dünn, zwey Zoll und drey Linien breit. Ein viertel Zoll breit von den Seitenenden des Kopfs waren die Nasenlöcher befindlich, und die Augen stunden, wie am Schlägelfische an der Fläche der Seitenenden. Das Maul war einen halben Zoll breit, voller Zähne, und hatte eine dicke Zunge. Die Dicke des Körpers war etwa ein Zoll, mehr hoch als breit. Auf dem Rücken befanden sich zwey, und am Bauche fünf Floßen. Der Schwanz hatte eine Flosse von drey Zoll lang, welche anders als bey den Schlägel- oder Hammerfischen gebildet ist. Der Ritter beschreibt den Kopf, daß er sehr breit und herzförmig sey.

7. Die Meersau. Squalus Galeus.

7. Meersau. Galeus.

Galeus ist von dem Griechischen Galee oder Wiesel, wegen der Aehnlichkeit des Kopfs mit einem Wieselkopfe genommen, wozu man aber die Einbildung ein wenig mit zu Hülfe nehmen muß, und darum hieß dieser Fisch auch bey den Alten Muskelus; doch verstand man unter diesem Namen verschiedene Arten, und machte nur einen Unterschied zwischen glatten, stachelichten und gestirnten. Die Engelländer nennen ihn mit den allgemeinen Namen Shark, oder Sea-Hound, und insbesondere Tope; die Franzosen, Requin, doch in Marseille Pal; die Italiäner, Lamiola oder Canosa; die Holländer, Zee-Hond oder rauher Haay; wir aber geben ihm zur Veränderung den Namen Meersau; weil wir ihn bey den Deuschen sn genannt finden.

Er ist der gemeinste und der gefährlichste unter den Haajen, der am meisten vorkommt, und die Schiffe am weitesten begleitet. Er unterscheidet sich von den andern vorzüglich darinn, daß die Nasenlöcher

cher vorne dicht am Maule stehen, und sich bey den Augen gewisse Löcher befinden. Der Körper ist lang und rund, das Maul hat drey Reihen scharfer Zähne, der Rücken ist braun, der Bauch silberfärbig. Man trift oft einige an, die über hundert Pfund schwer sind. Ihr Aufenthalt ist in den Europäischen Meeren, deßgleichen im Ocean zwischen Africa und America. Sie lieben das Menschenfleisch, und fällt jemand über Bord, so ist gleich ein solcher Haay zugegen, der ihm einen Arm oder Fuß abbeißt. Er stellet großen Fischen nach, und wo er hinfährt, begleiten ihn eine Menge kleiner Fische, wie Sardellen, die, wie es scheint, für ihm sicher sind, und sich vermuthlich mit dem zu sättigen suchen, was dieser Haay von seinem Raube übrig läßt. B. Glattrücken.

Die Seefahrer haben manchmal das Vergnügen, einen oder mehrere auf der Reise zu fangen. Sie werfen eine Kette mit einem scharfen Hacken, daran ein Stück Speck oder Fleisch sitzt, über Bord und lassen selbige nachschleppen. Die Haaye beißen sich dann darinn fest, und werden also abgemattet, bis man sie in der Gewalt hat und abschlachtet. Die Neger springen sogar ins Wasser, tauchen ihnen, wie Labat erzählet, unter den Bauch, und schneiden denselben mit einem Meßer auf. In Norden stellet man ihnen mit Harpunen nach, um die Leber zu erhalten. Sie haben ein zähes Leben, und bewegen sich noch, wenn sie schon zerstückt sind. Art zu fangen.

Hieher mögen noch wohl verschiedene andere Fische gehören, welche unter dem Namen Meerfuchs, Meeraffe, und dergleichen, bekannt sind, obgleich dieselbigen mit einem spitzigern Kopfe und dickern Rücken oder kürzern Körper beschrieben werden, deren Schwanz auch viel länger, und mit einer sichelförmigen Floße versehen ist. So viel ist Verschiedenheit.

B. Glattrücken.

richtig, daß man in einem sogenannten Meerfuchs einen besondern Bau der Därmer wahrnahm; denn die Mitglieder der französischen Academie fanden an dem Magen eine Art des Zwölfingerdarms, welcher fünf Zoll lang, und nur ein drittel Zoll weit war. Hierauf wurde der Darm breiter, biß er drey Zoll im Durchmeßer hielte, und streckte sich also achtzehn Zoll weit hinunter, worauf denn endlich ein sieben Zoll langer und glatter End- oder Mastdarm folgte. Mithin hatte keine Umwicklung der Därmer statt; damit doch aber die Speisen sich lange genug in den Därmern aufhalten mögten, so hatte die Natur auf eine andere Art gesorgt. Es befand sich nämlich an dem obern Ende des weiten Darms, in dem Darme selbst, ein Zwergfell, welches zur Länge von dreyzehn Zoll in einer Schlangenlinie an der innern Wand des Darms in die Höhe stieg, und gleichsam eine Wendeltreppe vorstellte, deren Stuffen einen Zoll weit voneinander sind. Uebrigens war dieses nämliche Eremplar sehr fleischig, und hatte an etlichen Orten mehr als einen Zoll dick Speck, daher auch die Syracusaner den Meerfuchs, Cyna Piona, oder fetten Hund nennen. Nach etlicher Berichte werden auch diese Fische wohl hundert Pfund schwer.

8. Der Hundshaay. Squalus Canicula.

8. Hundshaay. Canicula.

Dieser ist der Catulus oder Seewolf der Alten. Aristoteles sahe ihn für ein junges der vorigen Art an, und nannte ihn Canicula; Griechisch, Skullia. Beym Ray heißt er Catfisch; in Frankreich, wegen seiner röthlichen Haut, Roussette; in Rom Scorzone; in Venedig, Pesce Gatto; in Engelland, Bounce; in Holland, Bonte Haay.

Er

Er ist buntfärbig röthlich und schwarz gefleckt, hat keine Stacheln, wohl aber Floßen, zwischen dem Schwanz und After und an der Schwanzspitze. Der Rücken ist breiter als an den gewöhnlichen Haayfischen, die Schnautze aber kürzer und stumpfer, und sticht nicht weit über das Maul hervor. Die Haut ist ungemein rauh. Man findet ihn nicht nur im Mittelländischen Meer, sondern auch in der Nordsee, und er bekommt zuweilen die Länge von anderthalb Ellen. B. Glattrücken.

Unter andern anatomischen Anmerkungen, welche bey der Zergliederung dieses Fisches sind gemacht worden, ist besonders diejenige merkwürdig, welche den Lauf der großen Pulsader in die Seitenluftwerkzeuge anzeigt. Es steigt nämlich die große Pulsader erst in die Höhe, und theilt sich sodann in vier Aeste ab, welche jede nach seinem besondern Luftwerkzeuge zur Seiten gehen. Der obere aber von diesen Aesten zertheilt sich wiederum in zwey andere, die sich in die zwey obern Luftlöcher senken, so daß jedes Luftloch einen Ast von der Pulsader empfängt. Alle diese Aeste laufen der Länge nach an den knörplichen Rippen der innern Luftwerkzeuge hinunter, und theilen ihre feinen Strahlen den an diesen Rippen befindlichen Kämmen oder Fasern mit, wodurch sich denn die Pulsader in unzählige feine Fortsätze verliehret, das Blut aber wird hernach durch andere und von diesen pulsaderigen Fortsätzen deutlich unterschiedene Aederchen wieder aufgenommen, und zurück geführet. Alle diese letzten Aederchen laufen an dem andern Rande der besagten knörplichen Rippen und deren Kämmen, wieder in gewisse Haupt-Aeste zusammen, und stürzen ihr Blut in eine große Blutader, welche am Rückgrade liegt, und sowohl nach dem Kopfe hinauf, als bis in den Schwanz herab steigt. Es erhellet also aus dieser Aehnlichkeit des Kreißlaufs mit demjenigen, was in andern Anatomische Anmerkung.

B. Glattrücken.

Thieren wahrgenommen wird, daß die Natur allenthalben nach gewißen Hauptgesetzen arbeite.

9. Der Sternhaay. Squalus Stellaris.

9. Sternhaay. Stellaris.

Die Benennung ist von den großen und kleinen Flecken entstanden, welche dieser Fisch auf einem röthlichen oder bräunlichen Grunde hat, sonst aber unterscheidet er sich von jenen dadurch, daß die Bauchflossen voneinander abgesondert stehen, und die Rückenflosse sich dicht am Schwanze befindet. Uebrigens aber ist er buntfärbig und unbewafnet, wie die vorige Art, nur daß sich an diesem solche Flecken zeigen, die einigermassen sternartig sind. Es nennen zwar die alten Schriftsteller diesen Fisch den größten Haay, allein es fehlet noch viel daran, denn derselbe wird nicht viel über zwey Ellen lang. Man findet ihn in den Europäischen Meeren, und fängt ihn vorzüglich häufig an der Küste der Normandie.

10. Das Seehündgen. Squalus Catulus.

10. Seehündgen Catulus.

Er ist klein, dünn und zwey Schuh lang, und erreicht niemalen zwey Pfund am Gewichte, daher man ihn wohl das Seehündchen nennen kann. Bey den Engelländern wird er Morgay, oder der kleine junge Hund; in Italien aber Pesce gatto oder Rattfisch geheissen.

Der Rücken ist rund gefleckt oder gesprenkelt. Die Bauchflossen sind aneinander verwachsen, und die Rückenflossen stehen dicht am Schwanze. Der ganze Kopf ist gesprenkelt, indem sich weisse und braune Fleckgen auf einem blaßrothen Grunde zeigen. Die Haut ist nicht sehr rauh, und der Bauch fast ganz glatt. Es zeigen sich hin und wieder einige Verschiedenheiten, deren Sprenkel in ordentlichen Reihen

hen stehen, andere, deren Haut großkörnicht ist, und abgeschliffen wird, um sie zum Ueberziehen der Tobacksdosen, Messerhefte und dergleichen zu verwenden. Vielleicht haben diese Häute eine Aehnlichkeit mit denjenigen, deren wir im I. Theil pag. 205. Erwähnung gethan haben. B. Glattrücken.

Inzwischen ist dieser Fisch sehr schmackhaft und wird in Italien, wo er wegen seines besondern Geruchs auch Guatto Muscaralo genennt wird, fleissig geessen. Man fängt ihn aber nicht allein im Mittelländischen Meer, sondern auch an den Englischen und Französischen Küsten, an welchen letztern man ihn nur mit dem allgemeinen Namen Roussette belegt, welches der Name ist, den man mehrern Arten, wegen ihrer röthlichen Haut, giebt. Siehe oben No. 8.

11. Der Pferdhaay. Squalus Maximus.

Es wird dieser Fisch, nach Pontoppidans Bericht, Haae-Maeren genannt, und darum haben wir den Namen Pferdhaay gewählet. Daß ihn aber der Ritter Maximus nennet, ist nicht ohne Grund, indem er mit den Wallfischen, deren Gesell er in den Nordischen Meeren ist, in Ansehung der Größe gleichsam um die Wette streitet. 11. Pferdhaay. Maximus.

Die Zähne dieses Fisches sind kegelförmig, und die erste Rückenfloße ist die größte. Dit Gestalt kommt zwar mit der folgenden Art No. 12. ziemlich überein, er hat aber weder vor oder hinter den Augen einige Oefnung. Die Afterfloße ist klein, und befindet sich in der Gegend, wo oben auf dem Rücken die hintere Floße steht. Die Haut ist blau und grün melirt.

Wenn, wie man berichtet, die Länge sich auf zehn Klafter erstreckt, und der Schwanz schon zwey Klafter breit ist, so kann man die Ursache einsehen, warum ihn die Normänner und Strasse Davis-

B. Glattrücken.

fahrer für eine Art eines Wallfisches und Nordkapers halten. Wenigstens kommt er den Fischern zuweilen unter die Harpune, und liefert vielen Thran, wozu vorzüglich die Leber dienlich ist. Er lebt von Seesternen und Meduſenköpfen, dergleichen Geschöpfe nach dem Nordpole zu häufig in dem Meere wimmeln.

12. Der Menschenfresser. Squalus Carcharias.

12. Menschenfresser. Carcharias. Tab. XI fig. 5.

Der Name Canis Carcharias kommt von dem Griechischen Kyon karcharos und bedeutet einen Seehund, der wegen seiner vielen Zähne ein stachlichtes Maul hat, und hievon scheinet die Norwegische Benennung Haae-kiaring herzustammen. Man pfleget aber auch diesen Fisch Lamia; Franzöſisch, Lamie zu nennen, doch geben ihm die Engelländer den Namen White Shark oder weisser Haay. In Holland ist er unter dem Namen Jonas-Haay bekannt, weil man ihn für denjenigen Fisch hielte, welcher den Jonas verschluckte, denn daß es kein Wallfisch gewesen, ließe sich leicht aus der engen Kehle, welche die Wallfische haben, schließen, indem kaum ein Arm durch selbige gehet. Allein, seit dem man Kachelotte gefunden, deren Kehle eine Oefnung von sechs Schuh hoch hatte, veränderte man die Meinung, und wollte einen Kachelot beschuldigen, den Jonas verschluckt zu haben. (Siehe I. Theil pag. 103.) Wir können aber nicht bergen, daß wir doch lieber diesen Carcharias dafür halten, und zwar aus dem Grunde, weil derselbe im Mittelländischen Meere, wo sich die Begebenheit zugetragen, gemein ist, dahingegen die Kachelotte vielmehr Einwohner des Oceans und der Nordischen Meere sind. Hierzu kommt dann auch noch, daß man von Zeit zu Zeit beständig Beyspiele hat, wie Menschen von dieser jetzigen Art Seehunde sind verschlungen worden, und darum nennen wir ihn den Menschenfresser.

Er

Er unterscheidet sich von andern Arten durch den flachen Rücken, und hat im Maule viele Zähne, die an den Seiten gerändelt oder gezähnelt, und gleichsam sägeförmig sind. Die Rückenflossen sind gleichsam spießförmig, aber unbewafnet, und die vördersten sind fast mitten auf dem Rücken. An der Brust sitzen die grösten Flossen, hingegen hat der After keine, und die Schwanzflosse endigt sich in zwey Lappen. Der Augapfel ist länglicht und enge. Die Zähne stehen in sechs Reihen hintereinander, und der Fisch kann so viel Reihen in die Höhe richten, als ihm gefällt, oder als er zum Anpacken seines Raubes nöthig hat, da inzwischen die übrigen mit der Spitze nach dem Rachen zugekehret flach liegen. Jeder Zahn ist fast ein gleichseitiges Dreyeck, an der innern Seite flach, an der äussern etwas gewölbt, am Rande, wie gesagt, gezähnelt; und diese Zähne sind es dann, welche auf der Insel Maltha und sonst hin und wieder gegraben, und in den Cabinetten, bey den Versteinerungen, unter dem Namen Glossopetræ, bewahret werden.

B. Glattrücken.

Kennzeichen.

Die Haut dieses Fisches giebt den gemeinsten Chagrin, doch schneidet man auch aus der Länge ganze Riemen, welche gewunden und zu Wagenseilen gebraucht werden; sonst dienet der Fisch, um aus den fettesten Theilen einen Thran zu kochen, und die Leber alleine giebt zuweilen zwey bis zwey und eine halbe Tonne von dem besten Thran; auch ist das Fleisch eßbar.

Größe.

Die größten, welche man noch gesehen, sind neun bis zehn Ellen lang, und können durch zwey Pferde nicht fortgeschleppt werden. Einen solchen fieng man einmal bey der Insel St Margaretha, der sich in die Netze, womit man die Seemakrelen fängt, verwickelt hatte, und mit einer segelnden Felouke

B. Glattrücken.

louke nach Cannes geschleppt wurde, woselbst man ihn auf hundert Quintalen, das ist (jeden Quintal zu hundert und funfzig Pfund gerechnet,) auf etwa funfzehntausend Pfund schätzte. In dem Magen dieses Fisches fand man ein ganzes verrecktes Pferd, welches vermuthlich aus einem Schiffe über Bord war geworfen worden, und um dieser Ursache willen wollten die Einwohner von Cannes das Fleisch dieses Fisches nicht essen, sondern verkauften es an Fremde, die von dem Pferde nichts wußten.

Ob nun wohl Haayfische von solcher beträchtlichen Größe nicht sehr gemein seyn mögen; so giebt es doch andere kleinere, die allezeit im Stande sind, einen Menschen zu fressen, und zum Beweiße theilen wir hier die Abbildung von einem solchen Fische mit, den wir selber gesehen haben, und der, als man ihn durch Franken führte, sowohl hier in Erlang im grünen Baume, als in Nürnberg und andern Orten öffentlich zu sehen war. Siehe Tab. XI. fig. 5.

Die Geschichte dieses Fisches ist kürzlich folgende: Es fiel nämlich im Jahre 1758. ein Matros bey stürmischem Wetter unglücklicher Weise von einer Fregatte im mittelländischen Meere über Bord in die See. Alsbald aber war dieser Fisch bey der Hand, der den schwimmenden und um Hülfe schreyenden Kerl in seinen weiten Rachen nahm, so, daß der Matrose gleich verschwand. Wie nun bereits andere Matrosen in die Chaluppe gesprungen waren, ihrem annoch schwimmenden Kammeraden zu helfen, und der Schiffscapitain inzwischen den Vorfall mit diesem Seehunde sahe, so hatte derselbe so viel Gegenwart des Geistes, daß er ein auf dem Verdecke stehendes Geschütze auf den Fisch richten und losbrennen ließ, wodurch derselbe auch glücklicher

Weise

Weise so getroffen wurde, daß er den so eben in den Rachen aufgefangenen Matrosen, gleich wieder von sich spiee, der denn in die unterdessen schon angekommene Chaluppe lebendig, und nur wenig verletzet, aufgefischt; der Seehund aber von den andern Matrosen durch Harpunen und Stricke so bemeistert wurde, daß sie ihn an die Fregatte schleppten, und daselbst in die Quere aufhiengen, um ihn in der Luft zu trocknen. Hierauf beschenkte der Schiffscapitain den durch Gottes Vorsehung so wunderbar erhaltenen Matrosen, mit diesem Fische, welcher sodann mit selbigem in Europa zur Schau herumzog. Die Abbildung dieses getrockneten Fisches, welcher zwanzig Schuh lang, mit gedehnten Flossen neun Schuh breit, und am Gewichte dreytausend zweyhundert und vier und zwanzig Pfund schwer war, ist nach Tab. XI. fig. 5. folgender Gestalt zu erklären: B. Glattrücken.

No. 1. Die Nase.

2. Der Rachen mit ohngefehr funfhundert dreyeckigten sägeförmigen Zähnen, in sechs hintereinander, theils stehenden, theils liegenden Reihen.

3. Die fünffachen Seiten-Spiracula oder Luftwerkzeuge.

4. Die zwey langen Seitenflossen.

5. Die obere große Flosse.

6. Die gedoppelte männliche Ruthe, mit zwey beyhangenden Lappen.

7. Zwey kleine obere und untere Flossen.

8. Der Schwanz.

Aus allen diesen lässet sich wohl wahrscheinlich schließen, daß diese Art der wahre Jonasfisch sey,

sey, und wir gehen nunmehro zur dritten Abtheilung dieses Geschlechts über.

C. Mit körnichten Zähnen.

C. Haayfische mit körnichten Zähnen.

13. Der glatte Haay. Squalus Mustelus.

13. Glatte Haay. Mustelus.

Die Engelländer haben diese Art den glatten Haay genennet, weil er in der That keine rauhe Haut hat, und dieses gab die Gelegenheit, ihn auch, wegen des glatten Rückens, mit den Aalruppen zu vergleichen und Mustelus zu nennen. Bey den Franzosen aber heißt er Emisole, und in Rom Pesce Colombo.

Die Zähne sind stumpf; die Schnauze spitzig; der Körper fast rund; der Rücken braun, und die Flossen am Bauche sehr kurz. Er ist nicht groß, etwa fünf Schuh lang, und zwanzig Pfund schwer. und hält sich sowohl in der Nordsee als im mittelländischen Meer, ohnweit den europäischen Küsten, einsam auf, indem er nicht in Gesellschaft herumziehet.

Anatomische Anmerkung im Männchen.

Diejenigen, die ihn zergliedert hatten, fanden, daß die Augen mit einer deutlichen Schließhaut gewaffnet waren. Die Leber, Galle und der Rückendrüsensaft waren zusammen in einen gewissen Beutel gefasset, der sich zwischen dem ersten und zweyten Darm befindet, und mit einer engen Klappe dichte geschlossen ist. Unter dem Nabel befindet sich eine Warze, aus welcher Saame und Urin kommt, die also statt der Ruthe dienet. Ohngefehr drey Querfinger breit vom Zwergfelle entdecket man die Uberhoden, welche in besondern Windungen, endlich in einen weiten Köcher ausgehen, der sich in die Saamenbläßchen ergießt. Die Hoden selbst sind klein,

und

und liegen auf den Nieren, welche länglicht, oben schmal und blaß, unten aber breit, fleischicht und roth sind. Zwischen den zwey Saamenbehältern lieget eine weite Hohlader. Das Herz hat die Gestalt einer Jägertasche. C. Mit körnichten Zähnen.

Was das Weibchen betrift, so scheinet die Mutter nicht sowohl einfach, und in zwey Hörner abgetheilet, als vielmehr gedoppelt zu seyn, und strecket sich vom After an, bis zum Zwergfelle hinauf. Zwischen beyden liegt der Eyerstock in einer dünnen Haut am Rückgrade befestiget. Die Eyer sind daselbst von unterschiedener Größe nach Maaßgabe ihrer Zeitigkeit, von einem Stecknadelknopfe an bis zur Größe eines Käses, von Farbe weißlich und rund. Man hat aber zugleich angemerket, daß diese Fische eben sowohl lebendige Jungen gebähren, als Eyer werfen, denn man hat wohl sechs lebendige Jungen von einem Schuh lang, zugleich mit großen Eyern in der linken Mutter gefunden, da in der rechten hingegen, ganz kleine Junge befindlich waren, woraus erhellet, daß sie so oft gebähren, so oft nur eines oder mehrere Jungen gebildet sind. Die unbefruchteten Eyer sind bey sechs Zoll lang, und gegen vier Zoll breit, wenn man sie auf eine Fläche hinlegt. Innwendig ist in der Mitte eine gelblichte Feuchtigkeit in einer besondern dünnen Haut, welche eine weiße Feuchtigkeit in einer stärkern Haut umgiebt. In dieser letztern Feuchtigkeit schwimmet das Junge, und die Haut, mit der gelben Feuchtigkeit, hänget dem Jungen mit einer Schnur am Nabel feste; ist aber das Junge schon gebildet, so ergiest sich die übrige Feuchtigkeit des Eyes aus der Mutter durch zwey Oefnungen, die sich neben der Mutterspalte befinden, ins Meer; damit aber das Seewasser nicht in diese Oefnungen eindringe, so sind sie mit guten Klappen versehen. Anatomische Anmerkung im Weibchen.

Merk-

C. Mit körnichten Zähnen.

Merkwürdig ist aber der Umstand, welchen Augenzeugen von dieser Art Fischen behaupten, daß nämlich die Jungen allezeit ihre Mutter begleiten, und so bald sie irgendwo Gefahr vermuthen, sogleich wieder in die Mutter hinein schliefen sollen. Ist diesem würklich also, so sind diejenigen sechs Junge, die D. Tyson bey der Zergliederung einmal in der linken Mutter fand, vermuthlich nichts anders als eingeschloffene Junge gewesen, und die Natur hätte hier also bey einem Fische den nothwendigen Vortheil angebracht, dessen sich die Beutelratzen zu erfreuen haben.

14. Der blaue Haay. Squalus Glaucus.

14. Blaue Haay. Glaucus.

Obgleich der Herr Gronov diese Art mit der vorigen für einerley hält, so setzt sie doch der Ritter hier besonders. Die Engelländer nennen sie Blew-Shark. Sie hat am Hintertheile des Rückens eine dreyeckigte Grube, und bey den Augen keine Löcher.

Es wird dieser Fisch bey sechs oder sieben Ellen lang, ist sehr gefräßig, kommt dichte an die Ufer, schießt aus dem Wasser hervor, und schnappt, wie Rondelet erzählet, nach dem etwa am Ufer stehenden Menschen, der alsdenn vermuthlich mit den jungen Tobias schreyen möchte: O! Herr! er will mich fressen!

Der Rücken ist blau, der Bauch silberfärbig, die Haut ist nicht sehr rauh, die Zähne sind scharf, das Fleisch ist zähe, aber nahrhaft, und hat einen starken Geruch. Man trift ihn in allen Meeren um Europa herum, an.

15. Der

15. Der Sägefisch. Squalus Pristis.

C. Mit[illegible] nic[illegible] Zähn[illegible].

Die letzte Art der Haaye ist ein Fisch mit einer langen beinichten, und an beyden Seiten gezähnelten Schnauze, welche hin und wieder in den Cabinetten als das Schwerdt eines Schwerdtfisches vorgezeiget wird. Allein es giebt unter den eigentlichen Fischen, wie wir in dem folgenden Theile sehen werden, eine andere Art, dessen beinichte Schnauze einem Schwerdte oder Degen besser ähnlich ist, daher man billig den Namen der jetzigen Art verändert, und ihn der gezackten Schnauze halben mit Sägefisch verwechselt hat. Griechisch heißt er Pristis; Lateinisch, Serra; Schwedisch, Saeg Fisk; Norwegisch, Saug-Fisk; Englisch, Saw-Fish. Obgleich dieser Fisch an der langen beinichten Säge hinlänglich zu kennen ist, so thut der Ritter doch auch dieses Merkmal noch hinzu, daß er am After gar keine Floßen hat.

15. Sägefisch Pristis Tab XI fig. 2.

Uebrigens hat er vollkommen die Gestalt der Haaye. Die Haut nämlich ist gleichfalls rauh und chagrinartig, auf dem Rücken befinden sich zwey Floßen hintereinander, an der Kehle zwey, am Bauche zwey, und die siebende macht den Schwanz aus, dessen oberer Theil sehr lang ist. Der Kopf ist dreyeckigt und glatt. Die Schnautze verlängert sich in ein breites ungemein langes, und vorne abgestutztes glattes Bein, aus dessen beyden zur Seiten befindlichen Schärfen eine unbestimmte Anzahl langer scharfer und spitziger Zähne heraus treten, und dieses gewafnete Bein heißt die Säge, oder das Schwerdt, dessen oberer Theil blau-grau ist, wie der Rücken, und der untere gelblich

C. Mit körnichten Zähnen.

weiß, wie der Bauch des Fisches. Siehe Tab. XI. fig. 2.

Die Größe dieses Fisches läßt sich nicht vollkommen bestimmen, man hat kleine und große, vielleicht nach Beschaffenheit ihres Alters, und aus der Größe der Sägen läßt sich auch nicht allezeit auf die Länge der Fische schließen. Marggraf beschreibt einen von neunzehn Zoll, dessen Schwerdt neun Zoll lang war. Ein Materialist in Amsterdam besitzt einen, der acht Schuh lang ist, und ausserdem noch eine drey und einen halben Schuh lange Säge hat. Die Dicke dieses Fisches ist ein und einen halben Schuh. Die obere Schwanzfloße ist fast zwey Schuh lang, die übrige Flößen sind jede einen Schuh lang. Ja man findet Sägefische, die funfzehn Schuh in die Länge haben, und überdas noch eine Säge von anderthalb Ellen führen. Ob nun aber die Größe der Sägen, und die Anzahl der Zähne in selbigen willkührlich sey, oder ob sich hieraus auf gewisse Unterarten schließen lasse, solches können wir nicht genau bestimmen; so viel ist richtig, daß wir da einen wichtigen Unterschied vermuthen. Denn wir besitzen ganz kleine mit acht und zwanzig Zähnen an jeder Seite, (wie wir solche in dem Knorrischen Werke Tab. H. IV. fig. 4. abgebildet und beschrieben haben,) deßgleichen große über einen halben Schuh breit und zwey und einen halben Schuh lang, mit zwanzig Zähnen an jeder Seite, davon jeder Zahn fast einen und einen halben Zoll lang ist, sodann auch schmälere, die aber über drey Schuh in der Länge haben, an denen nur sechs und zwanzig Zähne sind.

Der eigentliche Aufenthalt dieser Fische ist im Nordischen Meere, wo sie bey Jßland, Spitzber-

bergen und Grönland, die Wallfische herum jagen, ihnen öfters mit der Säge den Bauch aufreißen, und sie bis in den Mexicanischen Meerbusen, ja bis an die Küste von Guinea herunter verfolgen. Man sagt indessen, daß sie von den Seepflanzen leben, und daß ihnen die Säge dienlich seyn soll, solche abzunehmen und loßzureißen. Daß sie aber auch wohl selbst miteinander fechten, kommt uns nicht unwahrscheinlich vor, indem wir eine solche Säge besitzen, woran der Zahn von einem andern Sägefische steckt, und abgebrochen ist.

C. Mit körnichten Zähnen.

132. Geschlecht. Seedrachen.

Nantes: Chimaera.

Geschl. Benennung.

Daß es keine würkliche Drachen gebe, ist schon vorne bey den fliegenden Eidechsen pag. 72. angezeiget worden. Wenn wir also diese Art Fische Seedrachen nennen, so geschieht es nur, um dadurch eine monströse Gestalt auszudrucken, welches auch die Ursache der Linneischen Benennung ist. Denn Chimaera war bey dem Hesiodus ein monströses Thier mit einem Drachenschwanze, und beym Virgil ein feuerspeyender Berg in Lycien, wo Drachen wohnten.

Geschl. Kennzeichen.

Die Kennzeichen, wodurch diese Art von den Haayen unterschieden wird, sind folgende: Einzelne Luftlöcher, die aber vier Abtheilungen haben, und nicht an den Seiten, sondern unter dem Halse stehen. Die obere Lippe ist in fünf Theile abgetheilt, und in den Kiefern stehen unten und oben vorne zwey Schneidezähne. Es kommen aber in diesem Geschlecht nur die zwey folgenden Arten vor.

1. Der Pfeildrache. Chimaera Monstrosa.

1. Pfeildrache. Monstrosa.

Die wunderbare Gestalt dieses Fisches gab dem Ritter Anlaß zu obigem Namen; inzwischen wollen wir ihn Pfeildrache nennen, weil er auf dem Rücken einen sechs Zoll langen Stachel führt.

Die

Die Gestalt des Körpers ist länglich, wie an den Haayfischen, in der Mitte etwa zwölf Zoll im Umfange, und silberfärbig oder gelblich. Die Haut ist glatt, das Maul breit, und hat unten durchbrochene Falten. Die Schnautze ist stumpf. Der Stachel auf dem Rücken ist innwendig hohl, und an dem Ende sehr scharf und spitzig. Die Bauchfloßen sind viel länger, als an den gewöhnlichen Haayfischen. Die erste Rückenfloße ist dreyeckigt, die andere sehr niedrig, und endigt sich, wo der Schwanz anfängt dünne zu werden, denn derselbe ist sehr lang, und fast einem Ratzenschwanz ähnlich, hat aber an der untern Seite Floßen. Daher nennen ihn auch die Norweger Seeratze. Die Männchen haben eine gedoppelte Ruthe, und die Weibchen eine gedoppelte Mutter. Die Leber ist so fett, daß, wenn sie an einem warmen Orte steht, sie von selbst in ein Oel zergeht, welches die Fischer als einen Wundbalsam gebrauchen. Dieser Fisch hält sich im atlantischen Meere auf, lebt von Conchylien, die er in den Tiefen des Meers findet, und schwimmt zur Nachtzeit herum.

2. Der Seehahn. Chimaera Callorynchus.

2. Seehahn. Callorynchus.

Der griechische Name Callorynchos bedeutet so viel, als eine Haut oder Fell, so den Truthähnen bey dem Schnabel herunter hängt, und ist diesem Fische wegen seines seltsamen Kopfs gegeben, daher wir ihn auch Seehahn nennen, zumal er bey den Indianern in America auch Pejegallo, das ist, Poisson Cocq, oder Hahnfisch heißt, wiewohl ihn die Franzosen Demoiselle nennen.

Man trift diesen Fisch im äthiopischen Meere, und an der Küste von Chili an, wo er gedörrt und also verschickt wird. Der Rücken ist mit einem

scharfen Stachel bewafnet, dessen man sich bedienen kann, um Leder durchzubohren; die ganze Gestalt des Körpers ist länglich, mehr hoch als breit, ohne Schuppen, glatt und silberfärbig mit einem Goldglanz auf dem Rücken, desgleichen befinden sich zu beyden Seiten der Rückenfloße kleine Stacheln. Die Rückenfloße ist groß, die Bauchfloßen sind klein. Am After ist gar keine Floße, der Schwanz aber hat unten und oben Floßen, und lauft spitzig aus.

Seltsame Schnautze.

Wir haben oben gesagt, daß diesem Fische, seines seltsamen Kopfs halben, der Name Callorynchus gegeben worden. Es ist also billig, daß wir den Bau desselben oder vielmehr der Schnautze an selbigem etwas näher beschreiben. Es verlängert sich nämlich vorne an der Schnautze, die mit sehr vielen Näthen gestreifte Haut des Kopfs, etwa einen halben Zoll lang, und dehnet sich alsdann in die Breite, so daß sie am Ende zusammen gedruckt, und von unten, als mit vielen Löchern, zwischen den äußern Häutlein, durchbohrt zu seyn scheint. An dieser Haut hänget sich in die Quere wiederum ein anderes Stück, welches oben schmal, unten breit ausgeschnitten, und von häutiger Beschaffenheit ist. Das Maul ist gleich unter dieser Schnautze befindlich, und hat fleischige Lippen, davon die untere länger und breiter ist, und wenn der Fisch das Maul schließt, von unten auf über die obere Lippe hinschlägt. Uebrigens ist unten an jeder Seite des Kopfs, dichte vor den Brustfloßen, nur ein einziges, und zwar sehr enges Luftloch befindlich. Beyde Kiefer sind mit rauhen Höckern statt der Zähne besetzt. Vorne am Kopfe zeigen sich unterhalb der Schnautze, breite Nasenlöcher, die Augen hingegen, die eine ziemliche Größe haben, sind die Länge hinunter oval.

133. Geschlecht. Seeteufel.

Nantes; Lophius.

Lophia bedeutet im Griechischen eine kammartige Erhöhung in dem Nacken der Thiere, und weil dieses Geschlecht zum Theil oben dergleichen Erhöhungen, als auch an den Seiten gewisse Hervorragungen und Fortsätze hat, so ist ihm gegenwärtiger Geschlechtsname zuerkannt. Nun geben aber eben diese Erhöhungen und Hervorragungen ein wunderliches und zugleich fürchterliches Ansehen, daher hat man die Fische dieses Geschlechts mit dem Namen Seeteufel beleget. Geschl. Benennung.

Die Kennzeichen aber, wodurch der Ritter dieses Geschlecht von andern unterscheidet, sind folgende. Hinter den Seitenfortsätzen oder sogenannten Armen, sind einzelne Luftlöcher. Das Maul ist voller sehr kleinen Zähnchen. Die Brustfloßen sitzen an den Seitenfortsätzen, und nach dem Artedi sind nur drey innere Luftwerkzeuge vorhanden. Man hat nur eine europäische, dann zwey indianische Arten, welche wir nun näher beschreiben wollen. Geschl. Kennzeichen.

1. Der Meerfrosch. Lophius Piscatorius.

Der Beyname Piscatorius ist diesem Fische gegeben, weil er durch gewisse ausgebreitete Werkzeuge oder Fortsätze am Maule, die Fische, die ihm zum Raube dienen, gleichsam auffischt, und sie also fängt. Der Name Meerfrosch kommt von der Gestalt her, da er einige Aehnlichkeit mit einem Fischartigen = oder 1. Meerfrosch. Piscatorius.

Bastardfrosch hat, der zuweilen mit diesem Fische verwechselt wurde, wie wir solches oben pag 64. und 65. angezeiget haben. Daß aber beyderley Benennungen für diese Art schicklich sind, wird sich leicht aus dem Namen schließen lassen, welche derselben sonst gegeben werden; denn sie ist der Alten Rana piscatrix oder Rana marina; dahingegen vorbesagte Froschart nur Rana piscis genennet wird. Uebrigens wurde diese Art vom Aristoteles Batrachos Halios; und vom Rondelet Galanga genennet Die übrigen Benennungen sind in Venedig, Rospus-Fisch, das ist, Froschfisch; in der Lombardie, Zatto; in Engelland, Toad- oder Frogfisch, oder Sea Divel; in Frankreich, Diable de Mer, und Grenouille de Mer; in Marseille, Baudroi; in Montpellier, escheteau; in Italien, Diavolo di Mare, und Marino Pescatore; in Norwegen, Steen-Ulk; in Holland, Zeeduivel, oder auch Hoosenbek, das ist, Wasserschaufelmaul, weil sie das Maul abscheulich weit aufsperren können.

Es ist dieser Fisch an seinem abgerundeten Maule, großem Kopfe und flachgedrucktem Körper, wohl zu kennen, jedoch verdient er eine genauere Beschreibung.

Gestalt. Der Rücken ist dunkelgrau, der Bauch weiß, die Haut glatt. Der Kopf allein macht mehr als die Helfte des Fisches aus, und der hintere Körper läuft schnell und spitzig zu, woran eine mittelmäßige Schwanzfloße befindlich ist. Unter dem Kopfe sitzen ein paar ähnliche Floßen. Oberhalb dem Nasenbein stehet ein langes schmales Knorpelbein in die Höhe. Die Augen sind sehr groß, das Maul ist weit, und beyde Kiefer sind mit gedopelten Reihen oder haufenweise gesetzten langen und etwas einwärts gekrümmten Zähnen bewafnet. Der untere Kiefer ist länger

als

als der obere; der obere hingegen richtet sich bey Oefnung des Mundes fast ganz in die Höhe, da man eine dicke und fast stachlichte, oder mit vielen scharfen Hacken versehene Zunge wahrnimmt.

An dem untern Kiefer befinden sich etliche lange knörpelichte Fasern, die bey ihrer Länge sehr biegsam und am Ende etwas zotig sind. Diese Zoten sind weiß, hingegen haben die Fasern eine braune Farbe, und diese Werkzeuge dienen ihm zur Fischerey, welche also von statten gehet.

Fischerey.

Es stehet nämlich der Fisch im Wasser unbeweglich stille, wodurch andere Fische sicher gemacht werden, daß sie ganz nahe an ihn hinschwimmen, sodann läßt er seine knörplichte Fasern herabhangen, und lauret mit den großen Augen wie ein grimmiger Teufel. Wenn nun die weissen Zoten an diesen Fasern sich im Wasser bewegen, so halten die benachbarten Fische dieselbigen vor schwimmende Victuallen, die mit diesem Seeteufel wenigstens keine Gemeinschaft haben, und schnappen darnach; in dem nämlichen Augenblick aber schnappt dann auch der Seeteufel zu, und fängt seinen Raub ganz gemächlich in seinen weiten Rachen auf. Sollte ihm aber dieser erschreckende Kunstgrif fehl schlagen, oder sein Gegner ihm zum Verschlucken zu groß seyn, so stößt er zu, und durchbohret ihn mit oben erwähnten langen und auf der Nase befindlichen Knörpelbeine, als mit einer Harpune, biß er sich seines Raubes ganz bemächtiget hat.

Größe.

Die Abbildung, die hier Tab. VII. fig. 3. mitgetheilet wird, ist nach einem Exemplar gemacht, welches nur einen Schuh lang war, jedoch giebt es größere, deren Länge auf sechs bis acht Schuh gerechnet wird, denn der Bischof Pontoppidan besaß einen, der vierthalb Ellen lang war. Diejenigen, deren Länge sich auf ein und einen halben Schuh er-

streckt, haben am untern Kiefer vier Zoll lange Knorpelfasern zum Fischen, woraus denn zu schliessen ist, daß die Fasern der Großen wohl bis ein und einen halben Schuh lang seyn müsse.

Der Herr Parsons in Engelland beschreibt einen solchen Seeteufel, der vier Schuh drey Zoll lang, und neunzehn Zoll über den breitesten Theil des Kopfes breit war, welcher gegen zwey Schuh lange Baartfasern hatte. Die fünffingerigen Floßen, die sie unter dem Kopfe haben, dienen ihnen gleichsam statt der Füsse, um damit über die Sandbänke fortzukommen.

Ihr Aufenthalt ist rings um Europa herum in dem grossen Ocean, doch halten sie sich am meisten in den nordischen Meeren auf, woselbst auch die größten sind.

Anatomische Anmerkung.

An jeder Seite des Kopfes, wo gleichsam die Armfloßen hervorstechen, befindet sich ein großer weiter Sack, welcher in einem vierschuhigten Exemplar über zwey Schuh lang und sechs Zoll weit ist, in welchem sich die drey innern Luftlöcher tief im Maule öfnen. Das Herz ist nicht kegelförmig, sondern fast cylindrisch, unten breit, und mit einem Ohre versehen, welches fast dreymal so groß, als das Herz selbst, und im Umfange wie ein Hahnenkamm eingekerbt ist. Die Gall- und Lebergänge ergiessen sich in einen Köcher, ehe die Galle noch in die Därmer kommt. Mitten an den Magenwänden nimmt man einige knörplichte Körner wahr, die innwendig offen sind, und von aussen Blutgefäße erhalten. Es ist kein blinder Darm vorhanden, und der Enddarm hat viele fleischichte Rippen. Die Nieren sind groß und roth, die Harnblase ist in einem vierschuhigten Exemplare schon grösser als eines Menschen Blase.

An

An jeder Seite des Kopfs befindet sich auch ein kleines dünnes Bläßgen, worinne man ein Gehörbeinchen antrift, welches mit jenen, die bey den Schellfischen gefunden werden, überein kommt. Das Fleisch dieser Fische schmeckt nach Fröschen, denen sie äußerlich sehr ähnlich sehen, wiewohl sie ordentlicherweise nicht zur Speise gebraucht werden, denn sie gehören nur für die Liebhaber.

2. Der Einhornteufel. Lophius Vespertilio.

2. Einhornteufel. Vespertilio.

Mit der Benennung Vespertilio folgt der Ritter dem Rai, welcher der jetzigen Art darum diesen Namen beylegte, weil sie an den Seiten gleichsam Flügel zu haben scheint. Wir aber geben ihr den Namen Einhornfisch, weil vor der Stirn ein zugespitzter langer Fortsatz heraus tritt, der gleichsam ein Horn vorstellt, wiewohl Seba den Namen Seefrosch; Holländisch, Zee-kikvorsch gebraucht, und Curacao als das Vaterland angiebt. Bey den Brasilianern hingegen ist der Name Guacu-cuja üblich.

Der Körper ist, wenigstens vorneher, von oben etwas platt, die Schnautze tritt länglich hervor. Die Augen stehen hoch in der Stirn an beyden Seiten des Horns. Das Horn ist an der Wurzel dick, lauft spitzig zu, hat an einem Exemplare, das einen Schuh lang ist, die Länge eines Zolls, und kann für einen Fortsatz der harten Haut angesehen werden. Die Bauart kommt mit dem vorigen gänzlich überein, nur daß die Haut über und über mit großen und kleinen Stacheln besetzt ist. Diese Stacheln sind kleine scharfe Spitzen, die sich aus der Haut erheben, die Haut aber bildet an der Wurzel jeder Stachel einen vielstrahligen Stern. Der Rücken ist gelblich braun,

der Bauch röthlich weiß. Es wird dieser Fisch nicht geessen, da ausser der beinigten Haut, dem knorplichen Gerippe und dem aufgeblasenen Kopfe nicht viel besonders an ihm ist, ja wir halten ihn einigermassen in Verdacht, daß er sehr schädlich ist, da wir uns durch Berührung dieses Fisches und seiner Stacheln, allezeit eine sehr brennende Entzündung zugezogen haben. Man findet ihn überall in den americanischen Meeren. Unser Exemplar erhielten wir aus Curacao.

3. Die Seekröte. Lophius Histrio.

3. Seekröte. Histrio.

Es ist dieser Fisch auf einem weissen Grunde zierlich braun gefleckt. Vermuthlich fiel dem Ritter bey dieser fleckigten Zeichnung der Hanswurst ein, weil er ihn Histrio nennt; wir aber geben ihm der breiten platten Gestalt halben, mit den Engelländern den Namen Seekröte; doch die Holländer heissen ihn Kroos vischje, oder Mooßfisch, weil er sich zwischen Africa und America in der sogenannten Kroos-Zee, das ist, in derjenigen Meeresgegend aufhält, wo so viel schwimmendes Seemooß oder Horncorallenmooß angetroffen wird. Valentin nennt ihn Sambiafisch; Klein, Batrachus; Gronovius, Balistes; die Brasilianer, Guaperua.

Die Größe ist selten über vier Zoll. Das Maul hat einen Bart und ist voller Zähne. Der Rücken hat zwey Stacheln. Die Bauchfloßen stehen voneinander abgesondert.

** ** **

Anmerkung.

Da der Ritter gewohnt ist, an den Fischen die Strahlen oder Finnen in den Floßen allenthalben

ben zu zählen, um dadurch die Arten etwas genauer zu bestimmen, so hat er die Anzahl der Finnen in den Floßen (denn unter Finnen verstehen wir hinführo allezeit beiniche oder knörpliche Strahlen, welche die Fische in ihren Floßen haben,) bey den vorigen drey Arten der Seeteufel folgender Gestalt gefunden:

No. 1. Hat in den Rückenfloßen 10. In den Brustfloßen 24. In den Bauchfloßen 5. In den Afterfloßen 9. und in den Schwanzfloßen 8. Finnen.

No. 2. In den Rückenfloßen 5. In den Brustfloßen 10. In den Bauchfloßen 6. In den Afterfloßen keine, und in den Schwanzfloßen 15. Finnen.

No. 3. In dieser Art besitzt die Rückenfloße 1. 1. 12. Die Brustfloße 10. Die Bauchfloße 5. Die Afterfloße 7. und die Schwanzfloße 10. Finnen.

134. Geschlecht. Störe.

Nantes: Acipenser.

Gesch. Benennung.

Die Linneische Benennung Acipenser, kommt wohl wie Accipiter von accipio her, weil es gewaltige Raubfische sind, die anpacken können, und ist die nämliche, womit die Alten schon dieses Geschlecht der Fische belegten, welche aber mit der andern mehr gewöhnlichen Benennung Sturio verwechselt wurde; daher denn auch diese Fische französisch Esturgeon, englisch Sturgeon, italienisch Storione und Sturione, deutsch Störe heißen. Es soll aber die deutsche Benennung nicht vom Lateinischen Sturio herkommen, sondern ein niedersächsisches oder alt deutsches Wort seyn, welches von stören (herumwühlen) abgeleitet ist, weil diese Fische die Gewohnheit haben, in den Meeresboden mit der Nase den Morast herum zu wühlen, wie solches auf dem Lande von den Schweinen geschiehet, wie denn auch die Schnauze dieser Fische recht gut dazu gebauet ist.

Gesch. Kennzeichen.

Sie haben zur Seiten einzelne Luftlöcher, welche einer Spalte ähnlich sehen. Das Maul befindet sich unter dem Kopfe, hat keine Zähne, und ziehet sich hinterwerts zurück. Unter der Schnauze befinden sich vor dem Maule einige Bartfasern, und man zählt folgende drey Arten.

1. Der

1. Der gemeine Stör. Acipenser Sturio.

1. Gemeine Stör. Sturio.

Diese Art ist bey den Schriftstellern unter allerhand Namen bekannt, als Silurus, Galeus Rhodius, Oniskus und Oxyrynchus, oder Spitzschnauze; ja der oberwehnte Umstand des Wühlens in den Meeresgrunde veranlassete den Oppian sogar, diesen Fisch Sus oder das Schwein zu nennen. Der Name Stör aber ist oben schon erkläret worden.

Er hat in den Rückenflossen ein und dreyßig Finnen; in den Brustflossen dreyßig, in den Bauchflossen neunzehn, in den Afterflossen vier und zwanzig, und in den Schwanzflossen auch vier und zwanzig Finnen. Dann unter der Schnauze vier Bartfasern, welche an der Spitze des Unterkiefers herabhangen, und eilf Rückenschuppen oder Schilde.

Der Bauch ist platt; die Haut etwas rauh; und die Augenringe glänzen wie Silber. Der Rücken hat fünf Reihen von unbestimmter Anzahl stachelichter Buckeln, als eine, die mitten über den Rücken gehet, und zu jeder Seite befinden sich noch zwey Reihen. Mitten am Bauche unter dem Nabel sind gleichfalls solche Höcker. Das Maul ist lang, platt und gehet spitzig zu. Die Nasenlöcher sind zu beyden Seiten doppelt. Die Brustflossen sind nach vorne zu mit einem scharfen Beine gewafnet. Die Bauchflossen stehen kurz am Nabel. Die Schwanzflosse ist gespalten, und der obere Theil ist länger als der untere.

Obgleich dieser Fisch ein Seefisch, und in den Tiefen des Meeres zu Hause ist, so wird er doch nicht

nicht sehr häufig auf offenem Meere gefangen, sondern in den Mündungen großer Flüße, denn er hat die Gewohnheit, sich in die süssen Wasser zu begeben, und in große Flüße weit hinauf zu schwimmen, wo er sich denn so zahlreich versammlet, daß an manchen Oertern der Störfang sehr beträchtlich ist. Es ist aber doch ein Unterschied in der Größe. Man findet nämlich sogenannte Lachsstöre, die nur ein bis ein und eine halbe Elle lang werden, dann aber auch solche, die zwanzig Schuh lang sind und über tausend Pfund wiegen. Die erste Art ist schmackhaft und fett, die andere aber zähe, faserich wie Kalbfleisch und schwer zu verdauen.

In Norwegen theilet man sie sogar in vier Gattungen ein, als Lachsstöre, Makreelstöre, Heringstöre und Schelfischstöre, welche Benennung sie von derjenigen Art Fische erhalten, die sie am liebsten fressen; denn sie richten als Raubfische unter diesen Arten große Verwüstungen an, und daß sie nicht etwa mit wenigen vorlieb nehmen, lässet sich aus ihrer Größe schließen, die oft auf sechs bis zehn Ellen anwächst. Sie sind gefährlich zu fangen, weil sie durch ihre Länge und Stärke grausame Schläge geben, die Stangen zerbrechen, und mit dem Schwanze Maulschellen austheilen, daß die Fischer, welche sie an der Harpune auf den Strand ziehen, rechts und links umtaumeln. Sobald man sie aber in der Gewalt hat, werden ihnen Kopf und Schwanz zusammen gebunden, daß sie in einen halben Mond gekrümmet sind, wodurch ihre Widerspenstigkeit bald vergehet, worauf sie sodann auf Karren zur Schlachtbank abgeführet werden.

Es ist merkwürdig, daß sie alle, wie die Gänse, hintereinander schwimmen, und sich oft mit dem Maule an die Schwänze der andern anhalten, wodurch sie öf-

ters

ters eine sehr lange Kette ausmachen, und dann wohl von den Seefahrern leicht für die nordische Wasserschlange (siehe oben pag. 128. und 129.) könnten angesehen werden.

In Flüßen fängt man sie mit in die Quere gespannten starken Netzen, oder mit einem wider den Strom fortgeruderten Sacknetz. In der See aber mit Harpunen und Fischhacken, die an Schnüren befestiget sind.

Vor Zeiten machte man aus dem Stör ein großes Wesen, ja er wurde so gar zu Severi Zeit durch gekränzte Diener, mit vorangehender Musik, bey großen Gastmahlen zur Tafel getragen; allein jetzt macht man sich bey der großen Menge anderer niedlichen Fische nicht viel daraus, ausgenommen, wenn sie stückweise in Salz gelegt, oder sonst marinirt sind; die kleinen Lachsstöre bleiben indessen mit einer Senftbrühe ein gutes Essen.

Bey Gertrudenberg in Holland wurden in vormaligen Zeiten oft in einem Jahre an die neuntausend Störe gefangen, und es ernähret sich dieser Ort noch mehrentheils davon. Bey Bergen in Norwegen ist der Fang der Seestöre noch sehr beträchtlich, wie auch an den preußischen Küsten, wo sie eingesalzen und von dem Landmanne verzehret, auch an entfernte Orte verschickt werden. In Frankreich und Italien sind sie zur Fastenzeit eine beliebte Abwechslung.

2. Der

2. Der Sterlet. Acipenser Ruthenus.

2. Sterlet. Ruthenus.

Es ist dieser Fisch in der That wenig von dem vorigen unterschieden, daher er auch von vielen Stör genennet wird. Der Ritter giebt ihm den Namen Ruthenus, weil er eigentlich von Rußland herstammt, und daselbst heißt er Sterlet. Es sind an demselben gleichfalls vier Bartfasern, dahingegen wohl funfzehn Rückenschuppen vorhanden, welche länglich eckig, und von beinigter Beschaffenheit sind. Der Kopf siehet einem Hecht ziemlich ähnlich. Die Haut ist gleichfalls mit fünf Reihen Buckeln besetzt, worauf die Schuppen wie ein Sattel sitzen. Ihre Größe ist oft über vier Ellen, und sie werden im rußischen Reiche, im Wolgastrohm und am Caspischen Meere häufig gefangen. Wir sahen selbst einige, aus deren Körper man sechzehn Hand hohe Scheiben hackte, deren jede eine der größten Schüßeln belegte, und alleine hinlänglich war, für vier und zwanzig Personen aufgesetzt zu werden. Das Fleisch ist etwas hart und schwer, jedoch von einem guten Geschmack.

Cavear.

Die Rogen dieses Fisches geben den bekannten Cavear oder das Garum der Römer ab. Sie sind graßgrün und schleimig, wie eine körnigte grüne Seife anzusehen, daher für einem, der sie zum erstenmal essen soll, eckelhaft; geben jedoch hernach eine Delicatesse ab, welche die Eßlust vermehret, und statt der Butter auf Brod zu einer Vorspeise dienet. Diese Delicatesse aber kann man nur in Rußland, wo die Rogen frisch sind, genießen, denn der eingesalzene und gepreßte

te Cavear hat bey weiten das angenehme und erfrischende nicht.

Man hat in Italien in dem Posfluß eine Art, welche Attilus oder Adella genennet wird, deßgleichen findet man in dem mittelländischen und schwarzen Meere Störe, die eine genaue Verwandschaft mit dem Sterlet haben. Es wird das Rückgrad solcher Fische eingelegt, und als eine Delikatesse, unter dem Namen Moronua, verschickt. Wenigstens ist bekannt, daß sich die Sterlette auch ausser dem Rußischen Reiche erhalten, indem der schwedische König Friedrich der Erste den Mälersee bey Stockholm damit besetzen lassen, wo sie geheget werden. Moronna.

3. Der Hausen. Acipenser Huso.

Huso ist vielleicht erst von Hausen gemacht, und die Benennung Hausen mag wohl von der Größe dieses Fisches hergenommen seyn. Wie und warum aber? Damit lassen wir uns für diesmal nicht ein, denn der Fisch ist ohnedem bekannt genug. Er hat gleichfalls vier Bartfasern, aber der Rücken ist mit dreyzehn, und der Schwanz mit drey und vierzig Höckern besetzt, jedoch verschwinden diese Höcker bey den alten Fischen, und sind nur bey den jüngern sichtbar. 3. Hausen. Huso.

Die Donau und der Wolgastrom sind der rechte Aufenthalt, ob er gleich auch in der Elbe und im Meere selbst gefunden wird. Im Jahre 1732. fieng man in der Donau einen Hausenfisch,

welcher fünf und eine halbe Elle lang, und fast drey Ellen dicke war, und im Wolgastrom sind sie noch größer, und müssen gleichsam für Flußwallfische gehalten werden. Man fängt sie mit Harpunen, die an Ketten befestigt sind, und hernach durch ein Paar Ochsen an das Land gezogen werden. Die italienischen Fischer locken sie mit Schalmeyen oder andern musikalischen Instrumenten am Ufer des Poflusses. Unter allen den Gattungen, die hieher gehören, ist der rußische Nelmo der schmackhafteste. Man macht sowohl daselbst, als auch anderwärts, einen Cavear aus dem Rogen dieses Fisches, der aber nicht so gut als der Sterlet-Cavear ist.

Hausenblase.

Das vornehmste Product dieses Fisches ist die sogenannte Hausenblase, welche sehr häufig aus Rußland in alle Welt verschickt wird. Man schneidet nämlich die Haut, die Eingeweide, die Flossen, den Schwanz, und vorzüglich die Luftblase, in kleine Stücken, lässet sie in warmem Wasser erweichen oder maceriren, kocht diese Masse über einem gelinden Feuer, bis alles aufgelöset und in einen Brey verwandelt ist, sodann streicht man diesen Brey auf Ramen ganz dünne aus, und lässet ihn fast trocken werden, daß er wie Pergament wird, rollet darauf die Blätter zusammen, und lässet solche zum Verschicken ganz trocken werden. Da nun die Russen ihn am dünnsten, weissesten, und fast durchsichtig verfertigen, so ist derselbe vor allen andern berühmt.

Der Gebrauch dieser Hausenblase als eines Leims, ist durch ganz Europa unbeschreiblich groß. Ohne aber zu rechnen, wie viel damit überall geleimt und gekittet wird; so werden auch die falschen

schen Perlen daraus gemacht, man giebt seidenen Zeugen einen Glanz damit; und die Weinhändler nehmen ihre Zuflucht fleißig dazu, um unreine Weine klar zu machen, indem sie etwas davon in Wein auflösen, und solches in das Faß schütten, da denn die Hausenblase eine dünne Haut im Faße macht, endlich durch die getränkte Schwere zu Boden sinkt, und auf diese Art alles Unreine auf einmal niederdruckt. Ja es haben auch die Apothecker denselben nöthig, um ein Diachylon magnum oder andere Heftpflaster, wie auch die Gelatinam Ichthyocollæ davon zubereiten zu können, und zuweilen vertritt es sogar die Stelle des arabischen Gummi.

135. Geschlecht. Hornfische.

Nantes: Balistes.

Gesch. Benennung.

Die Griechische Benennung Balistes bedeutet eigentlich ein Kriegswerkzeug der Alten, um die Mauern damit zu zerbrechen. Vielleicht bekommen diese Fische wegen ihrer harten und schildartigen Haut diesen Namen, noch wahrscheinlicher aber daher, weil sie Hörner haben, denn die Mauerbrecher der Alten waren Stangen mit Widderköpfen, womit man in die dicksten Mauern Löcher stieß; wenigstens nennen wir dieses Geschlecht in Rücksicht auf die Hörner Hornfische, und kehren uns nicht daran, daß sie vom Aelian, Seemäuse genennet werden.

Gesch. Kennzeichen.

Diese Fische haben einen plattgedruckten Kopf. In jedem Kiefer acht Zähne, davon die zwey vörderen länger sind, auf beyden Seiten aber drey innere an eben so viel äussere angedruckt liegen. Oberhalb den Brustflossen befinden sich die Luftlöcher, so in einer unbedeckten Ritze bestehen. Der Körper ist gleichfalls gedruckt, und die Schuppen sind mit einer harten pergamentartigen Haut verbunden. Der Bauch geht die Länge herab in der Mitte kielförmig herunter.

Man

Man trift folgende acht Arten an.

1. Das Einhorn. Balistes Monoceros.

1. Einhorn Monoceros.

Dieser bahamische Fisch hat hinter den Augen ein langes beinigtes Horn, welches er niederlegen und aufrichten, auch vor- und hinterwärts beugen kann, daher ihm obige Benennung gegeben worden.

Der Rücken hat, ausser den so eben erwähnten im Nacken stehenden Beine, (oder einfachen Finne,) eine Floße mit sechs und vierzig oder sieben und vierzig Finnen. Die Brustfloße besteht aus dreyzehn oder vierzehn Finnen. Am Bauche ist eine kleine Floße vorhanden. Die Afterfloße hat funfzig, und die Schwanzfloße zwölf Finnen, welche letztere gleichsam kielförmig sind.

Man findet diese Fische sowohl in den asiatischen als americanischen Meeren, wo sie zuweilen an die vier Schuh lang werden, und einer Spindel ähnlich sehen, denn sie haben einen langen runden Körper, der sowohl am Kopfe als Schwanze zugespitzt ist. Die Schwanzfloße ist nicht gespalten, aber am Ende gleichsam gezackt.

Was das Bein im Nacken betrift, so erreicht es, wenn es sich über den Rücken hin biegt, ohngefähr die Rückenfloße, es ist aber sehr mürbe und zerbrechlich, so daß es nicht scheint, als ob der Fisch solches gebrauchen könne, um sich damit gegen seine Feinde zu wehren. Die Haut ist bräunlich olivenfärbig, mit bläulich wurmartigen Flecken gezeichnet, zwischen welchen schwarze Puncte stehen, und ohne

Schuppen. Da man in den Därmen dieser Fische klein zermalmte Steincorallen gefunden, so scheint dieses seine Nahrung zu seyn, jedoch hält man ihn für giftig, oder wenigstens für schädlich.

2. Die Saubürste. Balistes Hispidus.

2. Saubürste. Hispidus.

Da der Körper rauh, und nach dem Schwanze zu gleichsam mit Borsten besetzt ist, so nennt der Ritter ihn des ersten Umstands halben Hispidus, und wir des andern Umstands wegen Saubürste. Es hat dieser Fisch in den Rückenfloßen dreyßig; in den Brustfloßen vierzehn; in den Bauchfloßen nur eine; in den Afterfloßen neun und zwanzig und in den Schwanzfloßen zwölf Finnen; ausserdem aber zwischen den Augen am Kopfe ein etwas niederhangendes Horn oder Fiane. Merkwürdig aber ist es, daß die Floßen überall zwischen ihren Rippen oder Finnen an der Wurzel durchlöchert sind. Die Schnautze geht ziemlich spitzig zu, und die einzige Finne, welche die Bauchfloße ausmacht, ist sehr spitzig, und dabey an einer Seite gezähnelt. Auf der Schwanzfloße befindet sich ein runder schwarzer Flecken. Das Vaterland ist Carolina.

3. Der Zotenfisch. Balistes Tomentosus.

3. Zotenfisch. Tomentosus. T. VIII. fig. 1.

Es ist die Haut des gegenwärtigen Fisches statt der Schuppen mit kleinen kurzen, nach dem Schwanze zu gekehrten Stacheln besetzt, zwischen welchen sich kurze biegsame Hervorragungen befinden, die ihn gleichsam rauh und wolligt machen. Darum ist er Tomentosus genennt, statt dessen wir Zotenfisch setzen. Bey den Brasilianern heißt er Pira-aca.

Es schreibt ihm der Ritter zwey Hörner zu, und da er das Horn allezeit für die erste Rückenfloße hält, so ist zu merken, daß es eine schmale Floße auf dem Kopfe ist, die nur eine lange und harte Finne hat, woran bey dieser Art noch eine zweyte ganz kurze Finne steht, die von andern Schriftstellern übersehen ist, so daß ihn andere Naturforscher dennoch auch Einhornfisch nennen.

Da wir aber hier Tab. VIII. fig. 1. die Abbildung aus dem Seba nach einem drey Zoll langen Exemplar beyfügen, so wollen wir auch des nämlichen Verfassers Beschreibung hinzusetzen, um sich von dieser Art Fische einen desto deutlichern Begrif zu machen.

Der Körper nämlich ist an den Seiten sehr platt, in der Gegend der Afterflosse am breitesten, und nach dem Maule zu schmal. Das Maul raget wie eine Schnautze hervor, und ist mit ziemlich großen Zähnen versehen, die von den Lippen nicht bedeckt werden. Die Augenringe sind goldfärbig, der Augapfel aber schwarz. Der Rücken ist scharf.

Ueber den Augen raget ein langer spitziger Stachel hervor, hinter welchem sich eine Grube zeigt (vermuthlich zur Scheide, oder um diese Finne darinnen niederzulegen und zu verbergen.) Am Bauche befinden sich kurze dicke Dornen. Zwischen den Augen und Brustfloßen sind die Luftlöcher wie offene schmale Ritzen anzusehen. Besagtes Horn oder Stachel ist nach hinten zu gezähnelt. Die zweyte, oder eigentliche Rückenfloße hat neun und zwanzig; die Brustfloße zehn; die Afterfloße sieben und zwanzig Finnen, und der Schwanz ist abgerundet. Das Vaterland ist America.

Wir besitzen ein Exemplar, das vier Zoll lang und drey Zoll in der Seitenfläche breit ist, von bräunlicher Farbe, welches uns unter dem Namen Schweinfisch aus Curacao zugeschickt wurde, wie sie denn auch von den Portugiesen Peixe Perco genennet werden.

4. Der Pockenrücken. Balistes Papillosus.

4. Pockenrücken. Papillosus.

Auch an diesem Fische ist das bewuste Horn, oder die sogenannte erste Rückenfloße, zweystrahlig. Daß er aber obigen Namen führt, ist daher genommen, weil der Rücken gleichsam mit erhabenen Pocken oder Wärzgen besetzt ist; die rechte Rückenfloße hat neun und zwanzig. Die Brustfloße dreyzehn; die Afterfloße ein und zwanzig, und die Schwanzfloße zwölf Finnen. Es ist folglich keine Bauchfloße vorhanden. Vermuthlich kommt dieser Fisch auch aus America.

5. Der

5. Der Warzenschwanz. Balistes Verrucosus.

5. Warzenschwanz. Verrucosus.

Die erste Rückenfloße, oder das sogenannte Horn hat an dieser Art drey Finnen. Die zweyte, oder eigentliche Rückenfloße besteht aus vier und zwanzig; die Brustfloße aus dreyzehn; die Afterfloße aus ein nnd zwanzig, und die Schwanzfloße aus zwölf Finnen; aber statt der Bauchfloße ist ein einziger, großer, dicker, warzigter Strahl vorhanden; doch dieses ist die Ursache nicht, warum er Verrucosus heißt, sondern der Schwanz hat zur Seiten eine dreyfache Reihe Warzen, nebst dem aber auch vier Reihen kurzer zurückgebogener Stacheln, deren Anzahl sich etwa auf fünf und zwanzig belaufen mag, und dieser letztere Umstand ist Ursache, daß er von andern als eine Nebenart der folgenden Art gehalten wird. Uebrigens sind die indianischen Meere der Ort seines Aufenthalts.

6. Der Stachelschwanz. Balistes Aculeatus.

6. Stachelschwanz. Aculeatus.

Obgleich diese Art der vorigen vollkommen gleich sieht, so ist sie doch wirklich von jener unterschieden, weil sie zwar an den Seiten vier Reihen zurückgebogener, jedoch größerer Stacheln führt, aber keine Warzen hat. Die Anzahl der Finnen ist in der ersten Rückenfloße acht; in der zweyten vier und zwanzig; in der Brustfloße dreyzehn; in der Afterfloße ein und zwanzig; in der Schwanzfloße zwölf, und was die Bauchfloße betrift, so ist sie wie an der vorigen Art beschaffen, nur nicht so lang, aber

aber glatt, da hingegen das sogenannte Horn vorwärts gezähnelt ist. Die Farbe betreffend, so sind diese Fische gelblich braun, und haben blaß-schwarze Bänder, welche über die Seitenflächen von dem Rücken nach dem Bauche zu herunter laufen. Sie kommen aus den indianischen Meeren, und haben große sichtbare Zähne, indem selbige nicht mit Lippen bedeckt sind.

7. Das alte Weib. Balistes Vetula.

7. Das alte Weib. Vetula. T. VIII. fig. 2.

Die alten Weiber müssen in der Naturgeschichte sehr recht oft herhalten, und allerhand Thiere mit sich vergleichen lassen, obgleich immer noch ein großer Unterschied übrig bleibt. Die Vergleichung ist inzwischen bey gegenwärtiger Art von dem einschlagenden untern Kiefer hergenommen, so daß das Maul gleichsam einen alten Weibermund vorstellt, darum auch die Engelländer diese Fische Old Wife, und die Holländer Oud Wyf nennen, welches der Ritter mit der Benennung Vetula genehmigt hat, wiewohl sie auch Papageyenschnäbel, oder auch Drossel, Holländisch Lyster genennt werden. Bey den Brasilianern heissen sie Guaperua.

Das Horn oder die erste Rückenfloße hat gleichfalls drey Finnen, davon die erste lang, die zwey andern jede wieder kleiner sind. Die zweyte Rückenfloße hat dreyßig; die Brustfloße vierzehn bis sechzehn (denn es giebt Abweichungen) die Bauchfloße, welche in dieser Art allezeit länglich, und gleichsam kielförmig ist, hat zwölf bis siebzehn und die

die Schwanzfloße zwölf Finnen. Wobey noch zu merken, daß die mittlern Schwanzfinnen sehr kurz, die äussern aber sehr lang sind, so daß die ganze Schwanzfloße einen halben Mond vorstellt. Die Augen sind strahlich mit einem großen Ringe. Ueber die Backen laufen röthliche oder blaue Bänder. Die Haut ist grau mit schiefen Vierecken geschuppt. Es giebt derselben einige, die ein bis zwey Schuh groß sind; und die Verschiedenheiten, welche zu dieser Art gehören, werden bey der Insel Ascension; in Carolina; in Südamerica; und sonst hin und wieder in dem großen Weltmeere gefunden. Siehe Tab. VIII. fig. 2.

8. Der Nasenrümpfer. Balistes Ringens.

8. Nasenrümpfer. Ringens. Tab IX fig. 1.

Die Benennung ist von dem Zurückziehen der obern Lefze und der Nase hergenommen, wodurch die Zähne des obern Kiefers sehr weit blos stehen, welches an diesem Fisch mehr als an allen andern statt hat, daher er auch von den Holländern Grynzert genennt wird. In der ersten Rückenfloße, die das Horn vorstellt, sind drey Finnen; in der zweyten neun und zwanzig bis vier und dreyßig; In den Brustfloßen zehn bis sechzehn; in der Afterfloße fünf und zwanzig bis ein und dreyßig; in der Schwanzfloße zehn bis dreyzehn Finnen, nach Beschaffenheit einer jeden Verschiedenheit. Bauchfloßen sind nicht vorhanden, wiewohl Herr Gronov ein Exemplar mit einer einstrahlichen Bauchfloße angiebt.

Tab. IX. fig. 1. ist ein hierzu gehöriger Fisch zu sehen. Die Zähne stehen bloß, die Haut an den Sei-

Seiten des Kopfs ist einigermaßen gefalten, und über dem Körper bräunlich. Die Länge desselben ist etwas über sechs Zoll. Die erste Rückenfloße ist aber nur einstrahlich, und dieser Strahl ist dicke, fünfviertel Zoll lang, hinter sich gebogen, und ungezähnelt. Die zweyte Rückenfloße hat an diesem Exemplar fünf und dreyßig; die Brustfloßen jede vierzehn; die Afterfloße dreyßig, und die Schwanzfloße zwölf Finnen, wobey noch zu merken, daß die Finnen der Schwanzfloße breit und zackigt sind, so daß der Schwanz einigermassen wie ein ausgeschlagener Fächer aussieht. Unten am Bauche befindet sich unter der Haut ein dickes langes Bein, welches wohl drey Zoll lang ist, und vom Maule bis nahe am Nabel ausläuft. Uebrigens ist aus der Abbildung auch zu sehen, wie platt der Körper an den Seiten ist, welche Eigenschaft alle Fische dieses Geschlechts haben. Das Vaterland ist die Gegend um die Insel Ascension.

136. Geschlecht. Beinfische.

Nantes: Ostracion.

Ostracion ist der Geschlechtsname, welchen Artedi gewissen Fischen von ganz besonderer Bauart gab, die, ob sie gleich sehr verschieden, und bald glatt, bald stachelicht sind, dennoch darinnen mit einander überein kommen, daß ihre Haut sehr hart, lederartig, und fast beinigt ist, derowegen dieser Geschlechtsname so viel bedeuten soll, als Fische mit einer beinigten oder stachelichten Haut. Allein, da auf diese Weise verschiedene Fische in eine Classe geworfen werden, welche doch gar sehr von einander abweichen, so hat der Ritter sie in drey Geschlechter eingetheilet: nämlich erstlich in solche, deren Haut hart und glatt ist, denen er diesen allgemeinen Namen Ostracion mittheilet; dann in solche, die nur von unten Stacheln haben, welche das folgende Geschlecht ausmachen; und endlich in solche, die um den ganzen Körper herum stachelicht sind, welche wir auch gleich nach dem folgenden Geschlechte zu betrachten finden werden. So viel ist richtig, daß diese Fische eine lederartige Haut haben, die, wenn sie getrocknet ist, panzerartig, oder gleichsam beinhart wird, und darum nennen wir sie Beinfische, wie sie denn auch bey den Holländern Beenvisschen heißen. Geschl. Benennung.

Es

Geschl. Kennzeichen.

Es sind also die Kennzeichen dieses Geschlechts folgende: der Körper ist panzerartig, mit einer gleichsam knochichten Haut bedeckt. Im Maule befinden sich in jedem Kiefer zehn runde, etwas stumpfe hervorragende Zähne. Die Luftlöcher bestehen in einzelnen unbedeckten Ritzen, und am Bauche sind keine Flossen vorhanden. Nun zählet der Ritter zwar neun Arten solcher Fische, zweifelt aber, ob er nicht die Zahl der Arten ohne Noth vermehret habe, weil eben einige derselben noch nicht hinlänglich sind untersuchet worden. Wir wollen sie indessen alle beschreiben.

1. Das Biegeleisen. Ostracion Triqueter.

1. Biegeleisen. Triqueter.

Dieser Fisch ist gänzlich dreyeckigt, darum heißt er Triqueter. Nun giebt es aber in Holland gewisse Biegeleisen, womit man die Wäsche biegelt, welche innwendig hohl sind, und mit Torfkohlen angefüllet werden, und weil der Körper dieses Fisches, des platten Bauchs und des spitzigen Mauls halben, das mit dem Bauche fast in einer Fläche stehet, viele Aehnlichkeit mit solchem Biegeleisen hat, so wird derselbige, nebst den zwey folgenden Arten, von den Holländern Strykyzer-Visch, das ist Biegeleisen genennet. Wir geben aber der ietzigen Art diesen Namen nur allein, weil sie unten her am Rande des Bauchs keine Stacheln hat, denn selbige schicken sich zum Begriff des Biegeleisens nicht.

Der Körper dieses Fisches ist dreyseitig, nämlich der platte Bauch und die zwey Seitenflächen,

chen, welche oben in einen scharfen Winkel zusammen stoßen, und den schneidenden Rücken bilden, so wie auch der Bauch mit den Seitenflächen zwey scharfe Winkel macht, denn der in die Quere durchgeschnittene Fisch würde fast ein vollkommenes Dreyeck mit drey gleichen Seiten vorstellen. Das Maul dieses Fisches stehet mit dem Bauche fast in gerader Linie, denn der Rücken senkt sich mit dem Nacken herunter nach der Schnauze zu. Die Schnauze stehet spitzig voraus, und von selbiger erweitert sich der Körper sogleich, so wie ein Bogeleisen sich gleich hinter der Spitze erweitert, verengert sich aber wieder allmählig nach dem Schwanze zu, der sich nur wenig über der Grundlinie erhebt, indem der Rücken sich hinten gleichfalls herunter senkt. Der Rand des Bauchs ist ringsherum glatt, und hat keine Stacheln, wie die folgenden Arten. Die Haut ist schwärzlich blau mit unzähligen Wärzchen, wie Chagrin, besetzt, hart und gleichsam beinigt, jedoch siehet man Spuren von schiefen quer durchschnittenen Vierecken, oder zusammen gestossenen schiefen Dreyecken, welche gleichsam die Schilde sind, aus denen die Panzerhaut zusammen gesetzt zu seyn scheint. Die Rücken- After- und Schwanzflossen haben jede zehn Finnen, aber die Brustflossen bestehen aus zwölf Strahlen.

Man bringt diese Fische aus den Indien, und man siehet in den Cabinetten solche, welche von vier Zoll bis ein und einen halben Schuh groß sind; deßgleichen röthliche, deren Wärzchen weiß sind, und die in dem Meere zwischen Africa und America vorkommen.

2. Der

2. Das Dreyeck. Ostracion Trigonus.

2. Dreyeck. Trigonus.

Obgleich die vorhergehende und folgende Art eben sowohl den Namen Trigon und Dreyeck verdient, als die jetzige, so wollen wir doch diese Art allein so nennen, weil sie nicht nur von den Engelländern Triangular-Fish, sondern auch von etlichen Schriftstellern Piscis Triangularis genennet wird. Sie unterscheidet sich aber von der vorigen Art darinnen, daß am Rande des Bauchs, wo der Schwanz angehet, zwey starke Stacheln nach hinten zu hervorragen. Die Schilde der Haut sind sechseckigt, und nehmen sich gut heraus, da der Rand derselben über die innere Fläche etwas hervorragt. Die Rückenflosse hat vierzehn, die Brustflossen zehn, die Afterflosse neun, und die Schwanzflosse sieben Finnen. Die übrige Bauart stimmt mit den vorigen überein, denn es sind keine Bauchflossen vorhanden; weil aber die Schnauze etwas besser hervorsticht, so wird sie von den Franzosen Cochon de Mer, oder Seeschwein genennet. Artedi hat im untern Kiefer acht, und im obern zwölf Zähne gezählet. Die indianischen Meere sind der Ort ihres Aufenthalts. Sie leben von Corallen, wozu sie ihre Zähne brauchen können, übrigens aber ist ihre Mundspalte sehr klein, und zum Verschlucken anderer Fische untauglich.

3. Der Pflockschwanz. Ostracion Bicaudalis.

3. Pflockschwanz. Bicaudalis. Tab. VIII. fig. 3.

Es wird diese Art zwar vom Herrn Gronov für eine Verschiedenheit der vorigen gehalten, jedoch findet der Ritter den Unterscheid der Rückenstrahlen zu groß, um sie dahin zu rechnen, anderer Abweichungen jetzt nicht zu gedenken. Der Name Bicaudalis ist von den zweyen, am Ende des Bauchs, unter dem Schwanze hervorstechenden langen Stacheln hergenommen, und um deßwillen haben wir auch den Namen Pflockschwanz gewählet, welcher mit der holländischen Benennung Prikstaart vollkommen übereinkommt.

Die Rückenflosse hat zehn, die Brustflosse zwölf, die Afterflosse zehn, und die Schwanzflosse auch zehn Finnen, doch in dem Tab. VIII. fig. 3. abgebildeten Exemplar hat die Afterflosse nur acht Finnen. Der Rücken ist scharf und erhaben; die Augen stehen nicht so hoch, als in der vorigen Art, und obgleich die Schilde der Haut auch sechseckigt sind, so haben doch die Felder eine Menge kleiner Erhöhungen; und der ganze Körper ist nebst dem Schwanze gefleckt, die Grundfarbe aber ist gelblicht braun. Ein Exemplar des Artedi hatte nur eilf Finnen in den Brustflossen, woraus denn abermals erhellet, daß man hier auf eine Finne mehr oder weniger nicht zu sehen habe. Die Länge dieser Fische läuft etwas über einen Schuh hinaus, und ihr Aufenthalt ist in den indianischen Meeren.

4. Das Dreyhorn. Ostracion Tricornis.

4. Dreyhorn. Tricornis.

Dieser dreyeckigte Fisch hat eine breite Stirn, woran zwey Stacheln sind, welche wie Hörner hervorstechen. Ein ähnlicher langer Stachel aber tritt aus der Haut des Schwanzes gerade in die Höhe, und dieses sind denn gleichsam die drey Hörner, woher obige Namen entstanden sind. Die Anzahl der Finnen in den Flossen wird nicht bestimmt. Wollte man aber diese Art zu einer der vorigen schlagen, so müßte sie unter die Biegeleisen-Fische kommen, obwohl die Holländer solche Koekkoekvischen, das ist Guckguckfische nennen. Die Art, welche der Ritter aus dem Seba hieher rechnet, scheinet mehr zur folgenden zu gehören. Die indianischen Meere sind der Ort des Aufenthalts.

5. Der Seeguckguck. Ostracion Quadricornis.

5. Seeguckguck. Quadricornis. Tab. VIII. fig. 4.

Die Holländer sagen, daß sie diese Fische der Hörner wegen Kockock nennen, und bey dieser Erklärung bleibt man eben so klug, als man vorher war. Weil aber der Name allgemein ist, so wollen wir ihn doch behalten, und diesen Fisch Seeguckguck heißen.

Die Stirn ist vorne breit und mit zwey Stacheln besetzt, zwey ähnliche Stacheln aber sitzen auch unten am Ende des Bauchs unter dem Schwanze, und dieses giebt zur Linneischen Benennung Anlaß. Vorne her scheint der Fisch viereckigt zu seyn,

seyn, doch hinten ist er dreyeckigt. Die Rückenflosse hat zehn, die Brustflosse eilf, die Afterflosse zehn, und die Schwanzflosse gleichfalls zehn Finnen. Das Exemplar aber, das hier Tab. VIII. fig. 4. abgebildet ist, hat in der Rückenflosse eilf, und in der Schwanzflosse neun Finnen. Die Engelländer nennen diesen Fisch sogar Horned Coney-Fish, oder das gehörnte Caninnchen. Das Vaterland ist Indien, und besonders die Küste von Guinea.

6. Das Seekätzchen. Ostracion Cornutus.

6. Seekätzchen. Cornutus.

Der Linneische Name scheint dem indianischen Namen Ikang Setang, das ist Hornfisch, nachzuahmen, wiewohl er in Indien auch Cacatocha Capitano genennet wird. Die Holländer inzwischen haben ihn Zeekatje genennet, welches wir durch Seekätzchen ausdrücken.

Es hat dieser Fisch ebenfalls solche vier Hörner als der vorige; da aber jener einen hohen spitzigen Rücken hat, welcher ihn hinten dreyeckigt macht, so ist dieser vielmehr viereckigt, weil der Rücken platt ist, und solche Fische wurden auch wohl Cofferfische genennet, weil die ausgetrocknete Haut ein viereckigtes Cofferchen vorstellet. In Ansehung der Finnen zeigen sich Verschiedenheiten. Es hat nämlich die Rückenflosse neun bis eilf, die Brustflosse neun bis zehn, die Afterflosse neun, und die Schwanzflosse fünf bis zehn Finnen. Wie es aber mit der Zählung dieser Finnen bey den verschiedenen Schriftstellern aussiehet, wissen

wir nicht; denn es ist uns bekannt, daß der scharfsichtige Linneus auch die kleinsten Finnen zählet, die von andern wohl überhüpft werden. Der Aufenthalt dieser Fische ist in den Tiefen des indianischen Meeres. Wozu sie aber ihre harte Haut und Hörner nöthig haben, ist noch nicht recht deutlich, eben so wenig, als warum andere keine Hörner haben.

7. Der Cofferfisch. Ostracion Tuberculatus.

7. Cofferfisch. Tuberculatus.

Da dieser Fisch gar keine Hörner hat, übrigens aber viereckigt ist, so schickt sich der Name Cofferfisch besser zur dieser, als der vorigen Art. Der Ritter aber nennet ihn Tuberculatus, weil der Rücken vier große Höcker hat. Die Alten nannten ihn Holosteon, welches so viel bedeuten sollte, als ein Fisch, der fast ganz und gar beinicht ist. Man hält ihn zwar für einen Indianischen, jedoch trift man ihn auch im mittelländischen Meere an, und er mag der Alten Ostracion Niloticus seyn.

8. Der Schachtelfisch. Ostracion Gibbosus.

8. Schachtelfisch. Gibbosus.

Er ist gleichfalls viereckigt und ohne Stachel, hat aber einen Höcker auf dem Rücken, welches den Herrn Gronov bewog, ihn für eine Verschiedenheit des Biegeleisen-Fisches No. 1. zu halten; weil aber die Holländer ihn Doosvisch nennen, so haben wir Schachtelfisch daraus gemacht. Das Vaterland ist Indien.

9. Die

9. Die Todtentruhe. Ostracion Cubitus.

9. Todtentruhe. Cubitus.

Cubitus soll hier vermuthlich Cubicus seyn, weil dieser Fisch unter allen am besten viereckigt ist. In Westindien werden sie von den Holländern Doodkist, das ist Todtensarg genennet, wofür wir den Provincialnamen Todtentruhe gebrauchen, weil wir ihn in unsern Gegenden von den Liebhabern also haben nennen hören.

Er hat keine Stacheln oder Hörner. Die Schilde sind gleichsam gestirnt und sechseckigt, fallen auf einem erdfärbigen Grunde ins weißlichte, und sind zuweilen mit hirsenartigen Körnern gleichsam besprengt; auch ist der Schwanz etwas gefleckt. Nach Beschaffenheit der Verschiedenheiten haben die Rückenflossen neun bis zehn, die Brustflosse acht bis zehn, die Afterflossen auch acht bis zehn, und die Schwanzflossen zehn Strahlen oder Finnen. Sie sind gleichfalls in den indianischen Meeren zu Hause.

137. Geschlecht. Stachelbäuche.

Nantes: Tetrodon.

Geschl. Benennung.

Der Name Tetrodon oder Tetraodon heißt so viel, als vierzähnig, und ist diesem Geschlechte gegeben, weil die meisten Fische in selbigem vier Zähne haben; doch die Holländer nennen solche Stekelbuiken, da die meisten am Bauche Stacheln haben, welcher Umstand denn auch unsere Benennung rechtfertigen mag. Weil sie sich aber sehr stark aufblasen und fast rund machen können, so haben sie auch von den holländischen Liebhabern den Namen Opblaazer, oder Blaser, bekommen, welches französisch Bourfouflu gegeben wird.

Geschl. Kennzeichen.

Die Kiefer sind in diesem Geschlechte knochicht, hervorragend, und an der Spitze getheilt. Das Luftloch bestehet in einer einfachen Ritze an den Seiten. Der Bauch ist nur allein stachelicht, da das vorige Geschlecht an der ganzen Haut glatt, und das folgende ringsherum stachelicht ist, welches denn dieses Geschlecht am besten von dem vorigen und folgenden unterscheidet. Es sind aber bey dem jetzigen Geschlechte so wenig als bey dem vorigen einige Bauchflossen vorhanden. Wir finden davon folgende sieben Arten zu beschreiben.

1. Der

1. Der Schildkrötenfisch. Tetrodon Testudineus.

1. Schildkrötenfisch. Testudineus.

Die Gestalt dieses Fisches, so der Gestalt der Schildkröten einigermassen gleicht, ist an der obigen Benennung Ursache. Es läuft nämlich der Kopf jähe herunter, und recket sich länglich aus; der Rücken ist mit krummen weissen Näthen bezeichnet, und der Bauch ist platt. In jedem Kiefer sind zwey breite Zähne, die aufeinander schlagen, wie etwa das ratzenartige Gebiß. Nun sollte es zwar scheinen, als ob dieser Fisch am Bauche keine Stacheln hätte, weil man äusserlich keine wahrnimmt; allein die Haut ist an selbigem fein durchlöchert, und in diesen Löchern verbergen sich die Stacheln. Die Nasenlöcher ragen hervor, der Hals ist dick, die Luftritzen stehen vor den Brustfloßen. Der Rücken ist erhaben rund, und nach hinten zu etwas rauh, sonst aber mit einigen Strichen, gleichsam wie ein Netz überwebt. An den Seiten ist der Körper braun gesprenkelt. Der Nabel befindet sich nach dem Schwanze zu vor der Afterfloße. Die Rückenflosse hat sechs, die Brustfloße vierzehn, die Afterfloße sechs, und die Schwanzfloße neun Finnen. Der Schwanz ist nicht getheilt. Das Vaterland ist Indien.

2. Der Hasenkopf. Tetrodon Lagocephalus.

2. Hasenkopf. Lagocephalus. T. VIII. fig. 5.

Es wurde dieser Fisch sonst Orbis oder Kugelfisch genennt, welcher Name aber für andere Arten bestimmt ist: sonst heissen sie auch Blaser; allein der Ritter vergleicht ihre Schnautze mit einem

Hasenkopfe, und nennet darum diese Art Lagocephalus; Indianisch, Ikan kaskasse; Holländisch, Opblaazer. Der Bauch ist mit Stacheln besetzt, der Rücken aber glatt, und die Schultern stechen hervor. Siehe Tab. VIII. fig. 5. Man zählt in den Rückenflossen neun bis zehn, in den Brustflossen funfzehn bis achtzehn, in den Afterflossen acht bis dreyzehn, und in den Schwanzflossen sieben bis zwölf Finnen. Das Vaterland ist Indien.

Capscher Blaser. Tab. IX fig. 2.

Tab. IX. fig. 2. wird ein capscher Blaser vorgestellt, dessen Original sieben Zoll lang, und in der Mitte zwey Zoll breit ist, derselbe hatte nur vierzehn Brustfinnen, und sechs Schwanzfinnen, die Farbe ist schwärzlich mit weissen Flecken, am Bauche schmutzig weiß, mit kleinen Stacheln besetzt, die man erst gewahr wird, wenn man mit dem Finger vom Schwanze nach dem Kopfe zu streicht. Aehnliche Blaserfische kommen auch aus Westindien, doch wir fanden eine grosse Verschiedenheit in der verhältnißmäsigen Größe der Blase gegen den Körper. Wir bekamen nämlich aus Curacao lange Fische, mit einer kurzen runden Blase, und auch kurze, deren Blase fast den ganzen Körper ausmachte. Es ist aber diese Blase nichts anders, als die abgesonderte und erweiterte Haut des Bauchs, welche vom Kiefer an bis zum After, so dann auch in den Seiten, bis fast oben an den Rücken von dem innern Körper abgesondert ist, und viele Luft in diesen Zwischenraum fassen kann, da sich denn dieser Sack wie eine runde Kugel, die von innen stachlich ist, auftreiben, und in plattgedruckten Exemplarien mit leichter Mühe in seiner natürlichen Gestalt herstellen läßt, vorzüglich wenn man die Haut vorher ein wenig naß macht.

3. Der

3. Der gestreifte Stachelbauch. Tetrodon Lineatus.

3. Gestreifter Stachelbauch. Lineatus.

Dieser Fisch wurde vom Herrn Hasselquist im Nilstrome gefunden, und sein Exemplar war eine Spanne lang, jedoch soll diese Art, wie ihm die Einwohner versicherten, zu einer beträchtlichen Grösse anwachsen. Die Araber nennen denselben Jahaka, und die Gestalt ist folgende:

Der Kopf ist groß, etwas platt, und sowohl wie der Körper mit Dornen besetzt; die Schnautze kurz, dick, stumpf und glatt, das Maul aber klein, mit dicken Lippen und vier starken Zähnen versehen. Die Luftlöcher sind weit, daß man mit einem Finger hinein kann; der Körper rund mit den Seiten ausgedehnt und fleischich; der Bauch besteht in einem großen weiten Sack von häutiger Beschaffenheit; die Rückenfloße hat zwölf, in einer andern Art aber eilf, die Brustfloße ein und zwanzig, in einer andern Art nur achtzehn, die Afterfloße neun, und die Schwanzfloße eilf Finnen. Die Farbe ist schwärzlich braun, und an den Seiten mit weißlichen Strichen, welche die Länge hinunter laufen, geziert. Alle Flossen sind weißlich, den Schwanz ausgenommen. Die Egyptier halten ihn vor giftig, wenigstens erregen die Stacheln eine Entzündung, wenn man diesen Fisch in die Hand nimmt, als ob man Brennesseln angefaßt hätte.

Anatomische Anmerkung.

Den Wahrnehmungen des Herrn Hasselquist zufolge sitzt die Zunge mit erhabenen Ecken an der Wurzel, wo sie, wie bey den Vögeln, gleichsam ausgeschweift ist. Der Gaumen ist glatt, die Leber sehr groß, von unförmlicher Gestalt, und mit zwey kleinen

nen Lappen, die unter einem größern hangen, versehen, und gefärbt wie irdenes Geschirr. Die Gallenblase ist eyerförmig, und so groß, wie eine kleine Olive. Das Bauchfell ist häutig und stark; das Herz klein, beinförmig, und mit einem einzigen Ohr, das größer ist, als das Herz selber, versehen. Bey dem Nabel befinden sich zu beyden Seiten die Nieren, und haben eine länglich eyrunde Gestalt. Die Harnblase liegt zur Seiten der linken Niere, ist eyrund und ziemlich groß. Der aufgeblasene Magen ist häutig, nach einer Seite hingebogen und groß Die Milz ist klein, eyerförmig, zusammengedruckt, und etwas platt; der Darm mittelmäßig lang, überall fast gleich weit, und dreymal gewunden. Was aber den Eyerstock, oder auch die Luftblase betrift, so wurden selbige nicht gefunden.

4. Der gefleckte Stachelbauch. Tetrodon Ocellatus.

4. Gefleckter Stachelbauch. Ocellatus.

Dieser Fisch ist ein eigentlicher Blaser, darinn aber von andern unterschieden, daß er an den Schultern oder Seiten runde Flecken, wie Augen hat. Nach dem Linne soll sich derselbe in den süssen Wassern Asiens und Egyptens aufhalten und gifeig seyn; doch wir haben die nämliche Art, deßgleichen auch eine andere, die über und über gefleckt ist, aus Curacao erhalten. Sie sind, wenn sie aufgeblasen sind, fast kugelrund, und haben in den Rückenfloßen zwölf bis funfzehn, in den Brustfloßen achtzehn bis zwanzig, in den Afterfloßen eilf bis zwölf, und in den Schwanzfloßen sieben bis acht Finnen. Die Stacheln

cheln sind klein und kurz, aber am Boden breit. Wir haben zwar niemal größere, als von vier bis fünf Zoll bekommen, doch sollen sie über einen Schuh groß wachsen.

5. Der Windbeutel. Tetrodon Laevigatus.

5. Windbeutel. Laevigatus.

Dieser ist nur von vorneher am Bauche stachlich, und wird darum Laevigatus genennt. Er hat in der Rückenfloße dreyzehn, in der Brustflosse achtzehn, in der Afterfloße zwölf, und in der Schwanzfloße eilf Finnen. Der Körper ist groß und stark aufgetrieben, daher wir ihm den Namen Windbeutel geben, ohnerachtet es in der Naturgeschichte daran nicht mangelt. Der Rücken ist bläulich, an jeder Seite befinden sich zwey Linien. Der Bauch ist weiß, aber nur bis zu Ende der Brustfloßen stachlich. Das Vaterland ist Carolina.

6. Die Seeflasche. Tetrodon Hispidus.

6. Seeflasche. Hispidus.

Dieser Fisch ist ganz rauh, und allenthalben mit borstenartigen Wärzgen besetzt, daher ihn der Ritter Hispidus nennt. Bey uns führt er gewöhnlich den Namen Seeflasche, wegen seiner länglich aufgetriebenen Gestalt. In der Rückenflosse sind neun, in der Brustflosse siebenzehn, in der Afterflosse zehn, und in der Schwanzflosse gleichfalls zehn Finnen vorhanden. Die Zähne sind mit dicken Lippen bedeckt. Der Aufenthalt ist in den indianischen Meeren.

7. Der Mühlensteinfisch. Tetrodon Mola.

7. Mühlsteinfisch. Mola. T. VIII. fig. 6. 7.

Wir kommen endlich an eine Art, die wegen ihrer sehr großen Abweichung wohl verdient hätte, ein besonderes Geschlecht auszumachen, zumal man Verschiedenheiten bemerkt, die als Arten eines solchen neuen Geschlechts hätten können angesehen werden. Es ist nämlich der wegen seiner runden und zugleich platten Gestalt sogenannte Mühlensteinfisch. Der lateinische Name soll zwar hier auf die Unförmlichkeit dieses Fisches zielen, doch wird er bey den Holländern auch Molensteenvisch genannt, und eben diese platte scheibenförmige Gestalt hat noch zu mehrern Benennungen Anlaß gegeben; denn er heißt bey den Italiänern, Pesce Tamburo, das ist, Trommelfisch; bey den Engelländern, Sunfisch,

das

das ist, Sonnenfisch, oder auch Molebute; bey den Franzosen, Lune, das ist, Mondfisch; und bey einigen andern auch Spiegelfisch.

Es ist ein platt gedruckter, fast runder und scheibenförmiger Körper, an dem der Schwanz abgestutzt zu seyn scheint, oder der vielmehr das Ansehen hat, als ob es nur ein abgehauener Kopf eines grossen Fisches wäre, dessen kurze Rücken- und Afterfloßen zugleich mit der Schwanzfloße in eins verbunden sind.

Der Ritter giebt zwar nur das mittelländische Meer als den Ort des Aufenthalts an, jedoch findet man sie auch in der Nordsee an der englischen und französischen Küste, desgleichen am Vorgebürge der guten Hofnung, und an der africanischen Küste, und dann endlich auch im caspischen Meere. Die Größe ist verschieden. Im Londner Cabinette befindet sich einer, der zwey Schuh lang ist, und im Jahr 1674. schenkte der Großherzog von Toscana einen an Redi, welcher über einen Centner wog, und von diesem Naturforscher also beschrieben wird:

Die Haut war ungleich und rauh, wie Chagrin. Es waren nur vier Floßen mit ähnlicher Haut überzogen vorhanden. Die zwey kleinsten derselben sassen an den Luftlöchern, eine von den großen befande sich mitten auf dem Rücken, und die andere saß unten am Bauche bey dem Nabel; an dem hintern abgestutzten Theile des Körpers, der die ganze Breite des Bauchs hatte, war weder Schwanz noch Floße vorhanden. Unter den Luftlöchern beyderseits waren vier große Oefnungen, und eine kleinere, die aber verborgen saß. Das Maul war ungemein klein. Im obern Kiefer fand man ein krummes schneidendes beinich-

nichtes Stück, deßgleichen auch im untern Kiefer, welches statt der Zähne dienet. Der Eingang der Kehle war mit langen, krummen und scharfen Stacheln oder Borsten besetzt. Der Magen war nicht größer als die Därmer, und letztere hatten dicke Wände, liefen in verschiedenen Windungen um, hatten die Länge von acht Faden, und sassen gleichsam in einem Sack oder einer Scheide.

Man sieht hieraus leicht, wie verschieden der Bau dieses Fisches mit der vom Ritter angeführten Art sey, und um die Verschiedenheit dieser wunderbaren Creaturen noch mehr zu bestättigen, so werden hier ein paar Abbildungen mitgetheilt, welche der Herr Professor Bürmann in Amsterdam nach ein Paar vom Cap erhaltenen Originalen verfertigen lassen, und die hier Tab. VIII. fig. 6. und 7. vorkommen.

T.VIII. fig. 6. Fig. 6. nämlich ist auf dem Rücken und an den großen Floßen rußfärbig schwarz, dahingegen ist der Bauch schmutzig blau, und ein ähnlich gefärbter Ring zieht sich um die Augen herum, da das übrige weiß ist. Die besagten Flossen sind gleichsam mit der Schwanzfloße verbunden, aber die vier Löcher im Kopfe, welche Artedi entdeckt hatte, wurden hier nicht gefunden, so wie auch der Herr Gronov solche in seinem drey Zoll langen Exemplar nicht angetroffen hat. Am Körper kommen aus der Haut hin und wieder einige gelbliche Fasern hervor. Die Spitzen der Rücken und Afterfloßen sind einen Schuh weit voneinander entfernt.

Ein ähnliches Exemplar des mittelländischen Meers wird von der bononischen Gesellschaft beschrieben, und der Herr Plancus von Rimini brachte

te im Jahre 1731. eine solche Mola, die vierzehn Pfund schwer war, käuflich an sich; dieselbe aber war noch einmal so lang als breit, und hatte eine sanfte silberfärbige Haut. Im Maule waren keine Zähne, sondern nur beinichte Kiefer, man fand keine Ohren noch Nasenlöcher, die Augen waren groß und das Gehirn klein, in dem letzteres kaum ein viertel Loth wog. Das Fleisch war weiß und muskulös, die Muskeln lagen vom Kopfe bis nach hinten zu in der Länge, über fächerförmigen Gräten, das Fleisch war schmackhaft und nicht giftig, hatte aber sehr wenig Fett, daher es im Kochen sehr wenig Thran gab.

Das andere Bürmannische Exemplar, welches in der Fig. 7. vorgestellt wird, hat lanzettenförmige Rücken- und Afterflossen, die aber nicht mit dem Schwanze vereinigt sind. Es mangeln auch die Fasern der obigen Art, ist auch etwas mehr länglich, und von Farbe schwärzlich violet gewölkt, im Maule aber gelblich. T. VIII. fig. 7.

Vorbemeldter Italiäner, Plancus, beschreibt eine ähnliche Creatur, welche im Jahre 1753. gefangen und als ein Monstrum auf dem Fischmarkte vorgezeiget wurde, indem selbiges über vierhundert Pfund wog. Nachdem er nun dieses Exemplar käuflich an sich gebracht hatte, fand er folgende Umstände: die grossen Flossen waren vom Schwanze abgesondert, es waren keine Fasern vorhanden, und statt derselben schien der Umfang des Fisches am Rande Falten zu haben. Die Flossen aber waren nicht lanzettenförmig, sondern rund und mit einer harten Haut überkleidet. Die Kiefer hatten statt der Zähne ein beiniches Wesen, welches in zweyen getheilet war, und scharfe Beinchen besetzten auch

innwendig die Kehle. Die Augen waren sehr groß, und hinter denselben befand sich bey der Flosse ein rundes Luftloch. Die Haut war silberfärbig; Der Magen länglich, in der Mitte desselben trat die Galle durch einen Canal aus der Gallenblase herein, welcher innwendig sieben wie Wendeltreppen gebildete Klappen hatte. Die Leber wog über zehen Pfund. Die Gräten waren knörpelich, und mit dünnem Fleisch bedeckt, welches, da es gekocht war, nicht unangenehm schmeckte.

Aus allen diesen Umständen erhellet dann, daß diese Fische wohl ein besonderes Geschlecht ausmachen, und sich nicht wohl zu dem jetzigen schicken wollen.

138. Geschlecht. Igelfische.

Nantes: Diodon.

Das griechische Wort Diodon, welches ein Thier mit zwey Zähnen bedeutet, ist diesem Geschlecht deswegen zur Benennung gegeben worden, weil diese Geschöpfe zwey unzertheilte beinichte Kiefer statt der Zähne haben. Nun findet man zwar bey andern Schriftstellern auch einige Fische aus dem vorigen Geschlechte, die doch vier Zähne haben, Diodon genennt; allein dieses kommt daher, weil selbige nur die zwey Zähne des einen Kiefers rechnen, da hingegen der Ritter alle Zähne zusammen zählte. Inzwischen haben wir den Namen Igelfisch gewählt, weil diese Fische ringsherum mit langen Stacheln besetzt sind: denn sie werden auch aus der nämlichen Ursache von etlichen Naturforschern Hystrix; Holländisch Egelvisch genannt, und da diese Stacheln wie Federkiele aussehen, wie am Stachelschweine, so heissen sie auch Federkielfische; Holländisch, Pennevischen. Geschl. Benennung.

Um also dieses Geschlecht von den zwey vorigen zu unterscheiden, so hat man auf folgende Merkmale acht zu geben: Die Kiefer sind knochich, hervorragend, und unzertheilt, die Luftlöcher wie bey den vorigen Geschlechtern länglich, der Körper ist von allen Seiten mit scharfen beweglichen Stacheln Geschl. Kennzeichen.

besetzt, am Bauche aber befinden sich keine Flossen. Wir finden nur die zwey folgenden Arten nebst ihren Unterarten zu betrachten.

1. Der Kugelfisch. Diodon Atringa.

1. Kugelfisch. Atringa Tab. X. fig. 1.

Atringa oder vielmehr Atinga, ist der indianische Name, den die Brasilianer diesen Fischen geben. Wir nennen sie aber Kugelfische wegen ihrer runden kugelförmigen Gestalt. Sie kommen alle miteinander, darinn überein, daß sie dreyeckigte Stacheln haben, doch nimmt man drey Verschiedenheiten wahr, davon wir die erste Kugelfisch; die andere Seetaube; und die dritte Stacheltaube nennen, welche wir nun alle genauer beschreiben wollen.

A. Der Kugelfisch. Atinga.

A. Kugelfisch. fig. 1.

Es ist dieser unter allen am meisten kugelrund, und nach der Abbildung, welche hier Tab. X. fig. 1. aus dem Seba gegeben wird, erhellet, daß die Stacheln aus einem dreyeckigten Fuß oder Boden, jedesmal in drey Spitzen aufsteigen. Der Schwanz, wie auch der Kopf und das Maul sind klein und kurz, und der ganze Fisch etwa so groß, wie ein großer lederner Spielball. Die indianischen Meere, besonders aber die Gegend, welche das Vorgebürge der guten Hofnung umgeben, sind der Ort ihres Aufenthalts.

B. Die

B. Die Seetaube. Reticulatus.

Die andere Verschiedenheit wird Reticulatus genennt, weil die dreyeckigten Wurzeln der Stacheln ineinander laufen, und also eine Art eines netzförmigen Gewebes über die Haut machen. Der Name Seetaube aber ist von dem taubenartigen Schnabel oder Maul hergenommen. Ausser der Größe, welche sich an dieser Art über einen Schuh in der Länge erstreckt, unterscheidet sie sich noch von der vorigen durch die Sparsamkeit der Stacheln, welche ziemlich weit voneinander stehen, und daher an den ineinander laufenden Wurzeln zu einem netzartigen Gewebe mehrern Platz übrig lassen. Auch ist sie nicht so vollkommen roth, wie obige Art, welches aus der Abbildung Tab. X. fig. 2. hinlänglich wird zu sehen seyn. B. Seetaube. fig. 2.

C. Die Stacheltaube. Echinatus.

Die dritte Art endlich hat größere und dickere Stacheln, deren dreyeckige Wurzeln sich erheben, so daß die drey Spitzen derselben auf der Haut zu ruhen scheinen, so wie etwa die Fang- oder Fußeisen oder Fußangeln sind. Diese werden noch grösser als die vorige Verschiedenheit, und halten sich in den indianischen Meeren auf. Der Herr Gronov hält alle diese Verschiedenheiten für eins, und vielleicht hängt auch nur die unterschiedliche Größe von dem Alter ab. Wir aber stehen in Zweifel, ob nicht diese letzte Art zu der folgenden zu rechnen sey, und daß mehr oder weniger rund zu seyn, nur eine zufällige Sache ist, gleichwie man ja auch andere Thiere einerley Art findet, C. Stachelraube.

det, davon das eine bäuchiger, und das andere mehr gestreckt ist.

2. Der große Stachelfisch. Diodon Hystrix.

2. Große Stachelfisch. Hystrix. Tab. X fig. 3.

Die vorzügliche Länge dieser Stacheln, welche gleichsam wie Federkiele hervor stechen, haben zu obiger Benennung Anlaß gegeben. Denn die Holländer nennen ihn Penne-Visch, das ist, Federkielfisch. Das vornehmste Merkmal dieser Art besteht darinn, daß der Körper nicht kugelförmig, sondern länglich ist, und daß die Stacheln rund sind. Die Rückenfloße hat nach dem Linne vierzehn, die Brustflosse zwey und zwanzig, die Afterflosse vierzehn, und die Schwanzflosse neun Finnen, denn Bauchflossen sind nicht vorhanden. Wir besitzen ein aus Curacao erhaltenes, zwey Schuh langes Exemplar, welches von oben schwärzlich blau, unten weiß und auf dem ganzen Rücken mit kleinen dunkeln runden Flecken, als mit Augen bezeichnet ist, dergleichen Flecken auch die Flossen und den Schwanz besetzen. Die Gestalt des Körpers ist kegelförmig. Die Figur, welche Tab. X. fig. 3. zu sehen ist, schickt sich eben so wohl zu der dritten Verschiedenheit der vorigen Art, als zu dieser, und bestätigt nicht nur unsere oben angeführte Meinung, sondern scheint auch von dem Herrn Houttuin für einerley gehalten zu werden, welcher von der beygebrachten Figur folgende Erklärung giebt: das Exemplar ist über einen Schuh lang, fast vollkommen kegelrund, die Stacheln auf dem Rücken sind wie am vorigen Exemplare beschaffen, kaum

einen

einen Zoll lang, doch in den Seiten haben sie eine Länge über zwey Zoll, und geben dem Fische das Ansehen eines Stachelschweins (Hystrix). Die Dicke des Fisches ist an der Brust über vier Zoll. Die Brustflossen sind drey Zoll breit, die Rückenflosse ist zwey Zoll, und die Schwanzflosse über drey Zoll lang. Die Anzahl der Finnen ist in der Rückenflosse wenigstens zwölf, und in der Brustflosse vier und zwanzig. Es ist also dieser der nämliche Fisch, der von den Schriftstellern Orbis maximus spinosus genennt wurde, und aus beyden Indien kommt.

Ob nun gleich alle Fische dieser zweyten Art für einerley könnten gehalten werden, so erwähnet der Ritter doch folgende Verschiedenheit.

B. Der Stachelkragen. Holocanthus.

Sie weicht von obiger Art darinn ab, daß der Kopf und der Hals etwas länger ist, besonders aber, daß die Stacheln am Kopfe und am Halse vorzüglich lang sind, und gleichsam einen Kragen machen, dahingegen die Rückenstacheln viel kleiner, und die Stacheln am Bauche am allerkürzesten sind. Ob nun diese Veränderung von der Begattung der verschiedenen Arten untereinander entstehe? und ob nicht vielleicht ein jedes Individuum seinen besondern Wuchs und eigene Ausmessung der Stacheln habe, die folglich zur Vermannigfaltigung der Verschiedenheiten keinen hinlänglichen Grund giebt? (indem sonst zu viele Unterarten gemacht würden,) solches lassen wir jetzo beruhen, und merken nur dieses an, daß die Federkiele oder Stacheln von diesen Fischen nach Belieben können aufgerichtet oder niedergelegt werden, wodurch sie, wie es scheint, von

Verschiedenheiten.

B. Stachelkragen.

allen Nachstellungen befreyet sind; denn welcher Raubfisch mögte sich wohl gelüsten lassen, in diese Igel einzubeissen? Die Stacheln indeßen sind nichts anders, als harte Fortsätze der Haut, die in spitzige Dornen auswachsen, da sie hingegen bey andern Fischen breite Schuppen werden.

139. Geschlecht. Meerhasen.

Nantes: Cyclopterus.

Die Benennung Cyclopterus, welche so viel als einen im Kreiße sitzenden Flügel bedeutet, ist den Fischen dieses Geschlechts darum gegeben, weil die Flossen, welche gleichsam die Stelle der Flügel vertreten, in einem runden Kreiße sitzen. Die Holländer nennen solche Fische Snottolf; die Franzosen, Lievre; wir Deutsche aber Meerhasen. Jedoch können wir eben so wenig als die Holländer von diesen Benennungen Rechenschaft geben, ausser daß sie eine ganz ungewöhnliche und unförmliche Gestalt, die man unter den Fischen nicht erwartet, andeuten sollen. Geschl. Benennung.

Die Kennzeichen sind ein stumpfer Kopf, Kiefer, die statt der Zähne dienen, oder gezähnelt sind. Die Haut der Luftlöcher ist vierstrahlich, die Bauchflossen aber sind in einen Kreiß gewachsen. Wir finden hier drey Arten nebst einigen Unterarten zu betrachten, wie folget. Geschl. Kennzeichen.

1. Der Lump. Cyclopterus Lumpus.

1. Lump. Lumpus.

Wir folgen diesesmal mit dem Ritter den Engelländern, welche ihn Lumpfisch, oder auch Sea-Owl, das ist, See-Eule nennen; die Schweden geben ihm den Namen Spuryggfisk; die Schottländer, Cock-Paddle; die Seeländer, Klieft; die Fischer auf Heiligland, Haffpodde; die Holländer, Snottolf und Lump; und die Einwohner der deutschen Seestädte, Seebasen. Es giebt aber dreyerley Verschiedenheiten.

A. Der eigentliche Lump.

A. Lump. Tab. XI fig. 1.

Der Körper dieses Fisches ist mit beinichten Schuppen eckigt gedeckt. Die erste Rückenflosse ist ein Fettklumpe, die zweyte hat ein und zwanzig, die Brustflosse zwanzig, die Bauchflosse sechs, nach dem Gronov aber funfzehn, die Afterflosse zehn, die Schwanzflosse aber neun, und nach dem Gronov zwölf Finnen. Die Schwanzflosse ist von den Rücken- und Afterflossen abgesondert. Was aber die im Kreiße stehende Bauchflosse, die einer hohlen Schüssel ähnlich sieht, betrift, so dient ihnen diese um sich damit an den Steinen anzuhalten. Der Körper ist am Bauche breit und platt, der Rücken hoch und scharf, der Kopf stumpf, die Nasenlöcher stehen einzeln, und ragen hervor. Das allhier Tab. XI. fig. 1. abgebildete Exemplar war ein und einen halben Schuh lang, und hatte im Leben in der runden schüsselförmigen Bauchflosse so viel Kraft,

Kraft, daß er sich an einem Steine von zehn Pfund fest saugen, und wenn man ihn aufhob, denselben so fest halten konnte, daß man ihn mit Gewalt von den Steinen herunter reissen mußte. Die Normänner machen einen Unterschied zwischen dem Männchen und Weibchen, deren erstes Rogn-Kal, und das andere Rogn-Kex genennt wird, weil sie (und zwar um Pfingsten herum) einen großen Ueberfluß von Rogen schiessen. Beyde haben eine sehr unförmliche Gestalt, eine beinichte Haut, und eine röthliche, ins grüne fallende Farbe. Die Fischer bedienen sich derselben, um die großen Rochen, welche ihnen stark nachstellen, damit zu fangen.

Anatomische Anmerkung.

Der Magen ist weit, und hat an der Mündung viele Angehänge, die sich in verschiedene Aeste ausbreiten; der Canal der Därmer macht, wie in den vierfüßigen Thieren, verschiedene Windungen, der Enddarm ist einen Zoll weit, und über fünf Zoll lang. Die Leber ist dreyeckig, und hält an jeder Seite etwa drey Zoll, von Farbe blaß citronengelb. Man hat keine Gallenblase angetroffen, wohl aber einen weiten Gallengang, der sich unmittelbar unter oberwähnten Angehängen in den Magenmund ergießt.

Die Nieren sind, nach D. Tysons Bericht, merkwürdig. Sie liegen nahe am Zwergfelle, sind im Anfange zwey Zoll breit, werden aber bis auf einen Zoll schmäler, und laufen endlich bey einer Länge von zwey und einen halben Zoll, in einen Körper zusammen, wo sie zwey Harngänge, die zur Harnblase führen, abgeben. Die Harnblase hat ihren Ausgang bey dem Nabel in ein Gefäß, welches vielleicht zur Auslassung des Samens dient, wozu dieser

dieser Fisch innwendig ziemlich große Behälter hat. Die europäischen Meere sind der Aufenthalt dieser Art.

B. Der Stachelhase. Cyclopterus Spinosus.

B. Stachelhase. Tab. IX fig. 3.

Die zweyte Verschiedenheit war von dem Ritter ehedem unter die Igelfische, Diodon, gesetzt, und bekommt jetzt hier ihren Platz. Es hat nämlich dieser Fisch platte Stacheln, wie Degenspitzen, und einen glatten Bauch, auch ist der Fisch mehr breit als hoch. Das Exemplar, wornach die Zeichnung Tab. IX. fig. 3. gemacht worden, war aus Ostindien, schön caffeebraun, mit weissen feinen Strichen geziert, und hinter den Brustflossen mit runden braunen Flecken gezeichnet.

C. Die Langflosse. Cyclopterus Rarior.

C. Langflosse.

Auch dieser Fisch kommt aus Indien, weil er aber seltner als jener ist, mag ihn der Ritter Rarior genennt haben. Er unterscheidet sich von jenen durch eine ungemein lange Rückenflosse, daher wir ihn Langflosse nennen, die Seiten sind mit Höckern besetzt. Man trift sie in dem Indianischen Meere an, wo sie so groß wie ein Eimerfaß sind, und will sie auch, wiewohl nicht so groß, an den dänischen und schwedischen Stranden gefunden haben. Wenigstens werden die Männchen bey den Dänen Steenbid, und das Weibchen Quapsoe, in Island aber Romaffve genannt. Das Männchen hat rothe Buckel und ein rothes Band unter dem Kinne, deßgleichen eine rothe Leber, ist auch besser und schmackhafter als das Weibchen.

2. Der

2. Der Schnottolf. Cyclopterus Nudus.

2. Schottolf. Nudus.

Dieser Fisch ist kahl oder nackt und hat hinter dem Kopfe zu beyden Seiten eine einzige Stachel oder Finne an den Brustlöchern, die Rückenflosse aber hat sechs, die Brustflosse ein und zwanzig, die Bauchflosse fünf und zwanzig, und die Schwanzflosse zehn Finnen. Der Aufenthalt desselben ist in den indianischen Meeren. Und damit der Name Schnottolf nicht ganz von uns überhüpft werde; so wollen wir diese Art mit demselben belegen, zumal man sie in Indien und Holland auch so nennet.

3. Der Ringbauch. Cyclopterus Liparis.

3. Ringbauch. Liparis.

Liparis ist eine Benennung, die man schon bey dem Plinius findet; doch andere Schriftsteller haben den Namen Cyclogaster gebraucht, welches wir durch Ringbauch übersetzen, und damit auf die ringelförmigen Bauchflossen, womit diese Fische an den Steinen fest kleben, zielen. In Engelland wird dieser Fisch deßwegen auch Sea-Snail, oder Seeschnecke genennt, weil er wie eine Schnecke mit dem Bauche anklebt. Es sind an demselben die Rücken, und Afterflossen mit den Schwanzflossen verbunden. Man rechnet aber zu diesen verbundenen Flossen etwa zwey und vierzig Finnen, die sogenannten Fischohrflossen aber haben sieben, und die Brustflosse neun und zwanzig Finnen. Der Kopf ist dick und rund, die Kiefer sind etwas rauh, die

die Luftlöcher so groß, daß eine Erbse durchgeht. An der Kehle zeigt sich ein blaulich weisser runder Flecken, der mit zwölf andern braunen Fleckgen umgeben ist. Etwa einen Zoll weiter ist der Nabel, und dann folgt die Afterflosse, welche mit der Schwanzflosse und Rückenflosse also zusammen hängt, daß der hintere Körper einem Aalschwanze ähnlich siehet. Der ganze Fisch ist wie die Schnecken schleimig, und vermuthlich zielt der Name Liparis auf diesen Umstand, da Lippus ein triefend Auge bedeutet. Er hält sich in den nordischen Meeren auf, wird aber in den Meerbusen und tief hinauf in den Flüssen gefangen, daher er auch in den holländischen Meerbusen, und im X Flusse vor Amsterdam zu finden ist. Die Länge ist fünf Zoll, und die Farbe von oben braun.

140. Geschlecht. Schildfische.

Nantes: Centriscus.

Centriscus sollte nach seinem griechischen Ursprunge eigentlich einen stachlichten Fisch bedeuten. Vielleicht ist dieser Name von dem Ritter dem jetzigen Geschlechte zugeeignet, weil der Panzer des Rückens hinten in eine lange dorn- oder stachelartige Spitze auslauft; doch weil eben der Körper, wenigstens bey der ersten Art, mit diesem Schilde oder Panzer bedeckt ist, so wollen wir sie mit den Holländern, Schildfische nennen. Da dieselben von einer ganz besondern Bauart sind, so hat man auf folgende Merkmale acht zu geben. Geschl. Benennung.

Der Kopf gehet in eine lange enge Schnautze aus, die Luftlöcher stehen weit offen, und der Bauch ist kielförmig mit aneinander sitzenden Finnen besetzt. Es sind folgende zwey Arten zu beschreiben. Geschl. Kennzeichen.

1. Der Messerfisch. Centriscus Scutatus.

1. Messerfisch. Scutatus. Tab. X. fig. 4.

Weil der Rücken dieses Fisches mit einem Schilde gedeckt ist, so heist er Scutatus. Er wird aber sonst auch Messerfisch genennt, weil der Körper wie ein bäuchiches Brodmesser gestaltet ist, davon die Spitze den spitzigen Rüssel vorstellt. Auch nennen ihn die Indianer, Ikan Pisau, welches Messerfisch heißt; Holländisch heißt er Mes Visch. Doch beym Klein findet man die Benennung Amphi-Silen, weil nämlich Kopf und Schwanz, welcher gerade ist, auf gleiche Art spitzig auslaufen.

Dieser ganz besondere Fisch ist von oben mit einem knochichen Panzer bedeckt, welcher sich hinten in einen Stachel endigt, unter welchem der Schwanz liegt, so daß doch zwischen beyden sich noch Rückenflossen befinden. Was die Finnen betrift, so hat die erste Rückenflosse drey, die andere neun, die Brustflosse zehn, die Bauchflosse sechs, die Afterflosse eilf, und die Schwanzflosse neun Finnen oder Strahlen. Die Schnautze, welche fast keine Kiefer hat, und nicht klaffen kann, scheint die Nahrung lediglich durch saugen an sich zu ziehen. Unten an der Schnauze hangen zwey dünne Häutchen, welche bis zum Bauche hinunter laufen, und wie Gold glänzen, von da aber erhebt sich die Bauchflosse, und läuft bis zum Schwanze. Es ist der Fisch nur klein, und kommt aus Ostindien. Siehe Tab. X. fig. 4.

2. Der Schneppenfisch. Centriscus Scolopax.

2. Schneppenfisch. Scolopax.

Es ist bekannt, daß man unter einer Schneppe eine spitzige Mündung an einer Kanne versteht, daher auch einige langschnäbliche Vögel Schnepfen genennt werden. Weil nun dieser Fisch ein langschnäblichtes Maul hat, so hat er obigen Namen bekommen, und um der nämlichen Ursache willen nennt man ihn in Genua, Trombetta; in Rom, Soffietta; und in Holland zuweilen auch Trompetenfisch, weil der Schnabel gleichsam einen hohlen Trompetencylinder macht; doch wird dieser Name eigentlich einer andern Art der folgenden Classe beygelegt, daher man sie nicht mit jener verwechseln muß.

Der Körper ist schuppicht und rauh, der Schwanz gerade und gedehnt. Die Flossen an den sogenannten Fischohren haben drey, die erste Rückenflosse vier, die andere zwölf, die Brustflosse siebenzehn, die Bauchflosse fünf, und die Afterflosse fünf und zwanzig Finnen. Man beschreibt ihn als einen vier Zoll langen und über ein und einen halben Zoll breiten Fisch, dessen Schnautze einen dritten Theil der Länge ausmacht, davon die Oefnung mit einem Deckel, der am Unterkiefer sitzt, geschlossen wird, und dieses letztern Umstandes halben, sollte er wohl unter das folgende Geschlecht gehören können. Hinten auf dem Rücken führt er einen langen gezähnelten Stachel, der zwar nach dem Schwanze zu gerichtet ist, sich aber auf und nieder biegen läßt. Vor diesem langen Stachel sitzt noch ein kleiner, und hinter demselben sind zwey andere kleine Stacheln, welche zusammen die verschiedene Zählung der

Finnen in den Rückenflossen veranlassen. Denn, anderer Wahrnehmung zufolge, hat die vörderste Rückenflosse fünf, die hinterste zwölf, die Brustflosse vierzehn, und die Afterflosse achtzehn Finnen. Nach dem Linne sind die Bauchfinnen in dem Kiele des Bauchs verborgen; die Bedeckungen der Luftlöcher sind einblätterig und im Maul trift man keine Zähne an.

Vorher hatte der Ritter diesen Fisch in das Geschlecht der Hornfische geordnet, jetzo aber folgt er dem Beyspiele des Herrn Gronovs, der ihn in dieses Geschlecht brachte. Der Aufenthalt dieser Art ist nicht nur im mittelländischen Meere, sondern sie kommen auch aus Ostindien, und die Finnen oder Stacheln am Bauche werden für giftig, oder wenigstens entzündend gehalten.

141. Geschlecht. Nadelfische.

Nantes: Syngnathus.

Der aus Syn- und Gnathos zusammengesetzte Name bedeutet hier eine Zusammenwachsung der Backen oder Kiefer, und ist diesem Geschlechte deswegen beygelegt, weil ihre Kiefer aufeinander festsitzen, und so eine lange und enge Röhre machen. Weil aber diese Fische überhaupt dünn und lang sind, so werden sie Nadelfische genannt, müssen aber nicht mit der Meernadel, welche unter die Hechte in der Classe der eigentlichen Fische gehören, verwechselt werden. Geschl. Benennung.

Die Kennzeichen sind, daß das Maul in einen cylinderartigen Rüßel auslauft, dessen Oefnung mit einem am untern Kiefer befestigten Deckel geschlossen wird. Ferner sind die Luftwege mit einem Deckel belegt, und in dem Nacken befindet sich das Luftloch zur Athemholung. Der Körper besteht aus Gelenken, und am Bauche sind gar keine Flossen befindlich, auch werfen die meisten lebendige Jungen. Wir finden folgende sieben Arten zu beschreiben: Geschl. Kennzeichen.

1. Der Blindfisch. Syngnathus Typhle.

1. Blindfisch. Typhle.

Unter den Natterschlangen kam No. 22. ein Typhlus, welchen wir Kleinauge nannten, vor; wir wollen daher gegenwärtigen Fisch auch Blindfisch nennen, ob ihn gleich die Franzosen Aiguille de Mer und Trompette, oder auch in Marseille Gagnola; die Engelländer hingegen Needle-Fisch, Hornfisch, und Garvish nennen. Die Holländer nehmen ihre Benennung von der Anzahl der sechs Ecken, welche der Körper hat, und heissen ihn Zeskantige Naaldvisch.

Es hat dieser Fisch eine harte Haut, die aus vielen, im Umfange herumgehenden, und mit einer erhabenen Nath gleichsam aneinander gekitteten, sechseckigt gebogenen Flächen oder Blättern besteht, so daß der Fisch am obern Körper einen sechseckigten, am untern einen viereckigten und endlich am spitzigen Schwanze einen runden Umfang hat. Die Anzahl dieser Blätter oder Gelenkenähnlichen Abtheilungen ist am Körper achtzehn, und am Schwanze sechs und dreyßig; die Brust- After- und Schwanzflossen sind strahlich aber klein, und nicht anders, als wenn sie im Wasser schwimmen, zu erkennen. Man entdeckt auf diese Art in den Rückenflossen sechs und dreyßig, in den Brustflossen vierzehn, in den Afterflossen drey, und in der Schwanzflosse zehn Strahlen. Der Herr Gronov aber hatte ein Exemplar mit sieben Finnen in der Rückenflosse, neun in der Brustflosse, am After gar keine, und zwölf in der Schwanzflosse, welche Art denn auch hieher gerechnet wird.

Bey der Länge von einem Schuh ist der dickste Theil des Körpers nicht über einen Schwanenkiel dicke,

dicke, und diese sind wohl die größten, die gemeiniglich gefangen werden; jedoch wird auch bey den Schriftstellern von solchen Erwähnung gethan, die eine Elle lang und Fingers dick waren, so daß sie dann wohl einer Wassernatter ähnlich zu seyn scheinen können, und den Namen Typhle marina verdienen. Ihr Aufenthalt ist in der Ost- und Nordsee.

2. Spitznadel. Syngnathus Acus.

2. Spitznadel. Acus.

Dieser hat mit dem vorhergehenden, in Absicht auf den Bau des Körpers und der Haut einerley Beschaffenheit, nur ist er länger: der obere Kiefer ist siebeneckig; der untere fünfeckig; und endlich der Schwanz viereckig. Die Anzahl der Blätter oder Gelenke beläuft sich am Körper auf zwanzig, und am Schwanze auf drey und vierzig. Die Anzahl der Finnen ist in der Rückenflosse sieben und dreyßig bis acht und dreyßig, in der Brustflosse zwölf, in der Afterflosse fünf, und in der Schwanzflosse zehn.

Die Weibchen haben hinter dem Nabel auswendig einen langen Sack oder Blase, der mit Rogen wie Rübsamen angefüllt ist, und in welchem sich die Jungen schon entwickeln und Leben bekommen. Der Aufenthalt dieser Fische ist gleichfalls in der Nordsee und im mittelländischen Meere. Sie kriechen gerne in den nassen und weichen Sand an den Stranden, wo man sie öfters stecken findet, wenn man mit einem Spadel eingräbt. Die Fischer bedienen sich derselben zur Lockspeise. Auch werden sie eingesalzen und als eine Delicatesse verspeißt. Ihre Größe ist

gemeiniglich ein bis zwey Schuh. Wir bekamen einmal ein Weibchen mit oberwähntem Sack aus Curacao, welches ein und einen halben Schuh lang war.

3. Der Corallensauger. Syngnathus Pelagicus.

3. Corallensauger Pelagicus.

Es befindet sich ohnweit dem Vorgebürge der guten Hofnung eine Meeresgegend, welche reich an Corallenmooß und feinen Horncorallen ist, daher auch die Gegend von den Holländern Kroos-Zee genennt wird. In selbiger Gegend hält sich dieser Fisch auf, und ist wenigstens daselbst von Osbeck gefunden worden, wo er vermuthlich von den Corallenpolypen seine Nahrung erhält. Der Ritter nennt ihn deßwegen Pelagicus, und wir Corallensauger.

Die Brust und Schwanzflossen stehen mit ihren Strahlen ausgebreitet, der After hat gar keine Flosse, und der Körper ist siebeneckig. Man zählt in der Rückenfloße ein und dreyßig, in der Brustflosse vierzehn, und in der Schwanzflosse zehn Finnen. Die Gelenke des Körpers sind siebeneckig und an der Zahl achtzehn, die am Schwanze aber viereckig und an der Zahl zwey und dreyßig.

Obgleich dieser Fisch aus obenerwähnter Meeresgegend kommt, so bekam doch der Ritter einmal eine ähnliche Art von D. Garden aus Carolina, die oben am Körper fünf und zwanzig Gelenke, in der Rückenflosse drey und dreyßig Finnen, und an dem viereckigen Schwanze auch zwey und dreyßig Finnen hatte.

4. Die

4. Die Meernadel. Syngnathus Aequoreus.

4. Meernadel. Aequoreus. Tab. X. fig. 5.

Dieser Art mangeln die Brust- und Afterflossen, die Rückenflosse hat dreyßig Finnen. Die Schwanzflosse ist fächerförmig gestrahlt, und führt fünf Finnen. Um eine Abbildung von diesen Fischen zu geben, so wird Tab. X. fig. 5. eine amboinische Meernadel vorgestellt, die aber Brustflossen, und ausser selbigen noch eine andere Art der Dorne oder Stacheln am Körper hat.

5. Die Seenatter. Syngnathus Ophidion.

5. Seenatter. Ophidion. T. XII. fig. 5.

Die runde Gestalt des Körpers, und der Mangel an Brust- Bauch- After- und Schwanzflossen, wodurch dieser Fisch eine Schlangengestalt bekommt, hat zu obigen Benennungen Anlaß gegeben. Jedoch sind in der Rückenflosse vier und dreyßig, und in einem Exemplare des Gronovs zwey und vierzig Finnen vorhanden. In Schweden nennt man diese Art Hafs-Nahl; an der Küste von Kornwall Sea-Adder.

Der Körper hat keine Schuppen, sondern ist wie die Spuhlwürmer gleichsam geringelt, gegen sechs Zoll lang und nicht dicker als eine Schreibfeder, der Rüßel ist kürzer als an andern Nadelfischen, und ihr Aufenthalt ist in der Ost- und Nordsee.

Ein ander Exemplar, welches auch den Namen Seenatter führt, ist Tab. XII. fig. 5. zu sehen.

6. Der Kahlschwanz. Syngnathus Barbarus.

6. Kahlschwanz. Barbarus.

Der Name Barbarus ist vermuthlich von dem Ort des Aufenthalts an der Küste der Barbarey hergenommen. Unsere Benennung aber zielt auf den spitzigen Schwanz, welcher, so wie der Bauch und After, ohne Flossen ist. Der Körper ist sechseckig und die Rückenflosse hat drey und vierzig, die Brustflosse aber zwey und zwanzig Finnen.

7. Seepferdchen. Syngnathus Hippocampus.

7. Seepferdchen. Hippocampus Tab. X. fig. 6.

Unter allen vorbeschriebenen Arten ist das Seepferdchen eines der bekanntesten, denn es ist nicht leicht ein Cabinet, wo nicht wenigstens eins oder mehrere Exemplaria aufgehoben werden. Die Ursache dieser Benennung ist keine andere, als weil der Kopf, zugleich mit dem umgebogenen Halse, einigermassen die Gestalt eines Pferdekopfs vorstellet. Man muß aber nicht denken, daß sie in dieser Gestalt im Meere herum schwimmen, denn daselbst sind sie gerade gestreckt; wenn sie aber sterben; so ziehen sie den Nacken krumm, und rollen den Schwanz um, und in dieser Gestalt werden sie trocken. Inzwischen werden sie auch eben wegen dieser Gestalt, griechisch, Hippocampos; lateinisch, Equus marinus; französisch, Cheval marin und Hippocampe; italienisch, Cavallo marino; holländisch, Zeepaardje genennet.

Die Haut ist pergamentartig hart, in Gelencke abgetheilt, am Körper siebeneckig, am Schwan-

ze

ze viereckig, auf den Ecken allenthalben bey jedem Gelencke mit einer scharfen hervorragenden Spitze oder Buckel versehen; von Farbe im Leben gelblich oder blaulich; getrocknet aber bräunlich oder schwarzbraun. Der breite Theil des Kopfs ist gleichfalls höckericht; der Rüßel vollkommen cylindrisch. Am Körper ist er mit einigen Stacheln, und hin und wieder mit eintzelnen Haaren besetzt, oder ganz ohne selbigen.

Die Anzahl der Gelenke soll nach dem Linne am Körper (der breit und bäuchich ist) siebzehn und am Schwanze fünf und vierzig seyn. Allein wir müssen hier anmerken, daß uns die Zählung dieser Blätter verdächtig vorkommt, um daraus auf diese oder jene Art zu schliessen; denn bey den vielen Seepferdchen, die wir untersuchten, hat die Anzahl niemals eingetroffen. Wir haben große mit wenigen, und kleine mit vielen Gelenken gefunden, und auch umgekehrt. Eines von unsern Exemplarien hat am Körper höchstens nur zwölf, und am Schwanze vier und dreyßig Gelenke; und da wir kleine Exemplaria mit breiten, und große mit schmalen Gelenken fanden, so glauben wir fast, daß die Natur hier nur willkührliche Verschiedenheiten bilde, oder daß sich auch vielleicht die Anzahl der Gelenke am Schwanze mit dem Wachsthum vermehre, und wer weiß, ob nicht die Zählung der Finnen in den Flossen eben so wankelbar ist? denn der Ritter giebt in der Rückenflosse zwanzig, in der Brustflosse achtzehn, in der Afterflosse aber vier Finnen an, denn Bauch- und Schwanzflosse sind nicht vorhanden. Artedi hingegen zählt in der Rückenflosse fünf und dreyßig Finnen und ferner gar keine. Unser Exemplar hat nicht halb soviel Finnen in der Rückenflosse, und von Brust-, Bauch-, After- oder Schwanzflossen

Verschiedenheit.

ist gar keine Spur zu finden. Aehnliche Abweichungen giebt auch der Herr Houttuin aus den Beyspielen, die Ray und Willoughby hatten, an, und das Exemplar, welches Tab. X. fig. 6. mitgetheilt wird, hat gleichfalls keine Brustflossen.

Wir erhielten auch aus Curacao ein Weibchen, welches unten am Bauche einen weiten Sack hatte, der über einen halben Zoll lang sich beym Schwanze hinunter senkte, und uns die Vermuthung gab, daß sie auf ähnliche Weise, wie die übrigen Meernadeln, eine belebte Bruth zur Welt bringen, ob dieses gleich von etlichen widersprochen wird.

Was den Gebrauch dieser Fische anbetrift, so sind sie würcklich eßbar, und werden zum Theil auch als Arzneymittel betrachtet. Man will nämlich angemerket haben, daß sie den säugenden Weibern die Milch vermehre, zu Liebeshandlungen reitzen, ausgefallene Haare herstellen, den tollen Hundsbiß heilen, und was dergleichen mehr, deren Untersuchung aber nicht in unser Fach gehört.

Man findet inzwischen diese Creatur häufig im mittelländischen Meere, besonders am Strande bey Pozzuoli und Neapolis, in der Nordsee, und auch in Indien bey der Strasse Sunda, deßgleichen an den americanischen Inseln und Stranden, ja vielleicht wohl allenthalben in dem Ocean.

142. Geschlecht. Meerpferde.

Nantes : Pegasus.

Pegasus ist das fliegende Dichterpferd des Parnassus. Da nun die vorige Art von uns Seepferdchen genennt wurde, so wollen wir die Fische dieses Geschlechts Meerpferde nennen; daß aber der Ritter den Namen Pegasus, oder des geflügelten Pferdes gebraucht hat, solches zielt auf die langen, weit ausstehenden Brustflossen, welche die Fische dieses Geschlechts haben, und die ihnen gleichsam wie Flügel dienen: und weil ihr Kopf übrigens mit dem Kopfe des vorbeschriebenen Seepferdchens übereinstimmt, so hat der Ritter diese beyde verschiedene Umstände durch den einzigen Namen Pegasus ausdrücken wollen, der Herr Gronov hingegen nennt sie Cataphractus, oder Panzerfische. Geschl. Benennung.

Es haben diese Fische einen rüßelförmigen, langen, und vorne in die Höhe gebogenen Mund. Der obere Kiefer ist gezähnelt, der untere hingegen ist gerade, degenförmig, und schließt in jenen ein. Die Oefnung der Luftwege befindet sich vor den Brustflossen, der Körper ist gepanzert, und mit knochichen Gelenken gleichsam gekerbt, die Bauchflossen stehen tief am Unterleibe. Es sind überhaupt kleine Fische, die etwa die Länge eines Fingers oder etwas mehr Geschl. Kennzeichen.

mehr halten, und man zählt in dem ganzen Geschlechte nur die drey folgenden Arten:

1. Der Seedrache. Pegasus Draconis.

1. Seedrache Draconis. Tab. X. fig. 7.

Es werden uns die Drachen von den Mahlern mit Flügeln abgebildet, welche in verschiedenen Strahlen bestehen, die vermittelst einer Schwimmhaut aneinander verbunden sind, und deren Spitzen fürchterlich und scheußlich über die Schwimmhaut hinaus stechen; weil nun die Brustflossen dieses Fisches eben so beschaffen und dazu, gleich den gemahlten Drachenflügeln, lang sind, so hat der Ritter demselben den Beynamen Draconis gegeben. In Betracht aber, daß es doch ein im Wasser lebendes Thier ist, wollen wir ihn Seedrache nennen, um ihn von dem Drachen unter den Eidechsen, oder von der kleinen fliegenden Eidechse zu unterscheiden, wie er denn auch bey den Holländern Zeedraakje heißt.

Nach der Abildung, die hier Tab. X. fig. 7. mitgetheilt wird, und nach einem drey Zoll langen Exemplare gemacht ist, sind die Brustflossen sehr lang, und bestehen aus zehn krummen Finnen, deren Spitzen über die Flossenhaut herausragen; die Bauchflossen sind dünne und faßrich, und haben nur eine Finne, die Schwanzflosse hat sieben Finnen.

Nach dem Linne hingegen, sind in der Rückenflosse vier, in der Brustflosse zehn, in der Bauchflosse eine, in der Afterflosse fünf, und in der Schwanzflosse dreyzehn Strahlen. Der Rüßel ist kegelförmig, der Körper aber viereckig, kurz und mit Schilden gedeckt.

Nach

Nach dem Seba hangen unten am Kiefer sechs paar schwärzliche Haare, und über dem letzten Paar stehen die Augen; der Körper ist breit und eckig, und aus dem Nacken kommt die vierstrahliche Rückenflosse, die sehr lang ist; die Brustflossen haben nur sieben Strahlen. Dicht am Schwanze befindet sich oben und unten eine Erhöhung. Die Farbe ist gelblich, und mit dunckelbraunen Flecken schön gesprenkelt. Der Herr Klein nannte diesen Fisch Solenostomus; Herr Gronov hingegen Cataphractus. Der Aufenthalt derselben ist im indianischen Meere, besonders in der Gegend von Amboina.

2. Die Flieger. Pegasus Volans.

2. Flieger. Volans.

Die vorige Art hatte einen kegelförmigen Schnabel, dieser aber einen degenförmigen, der auch gezähnelt ist, und dieser Umstand scheint den ganzen Unterschied zu machen, oder vielleicht sind auch die Flügel etwas länger, weil sie Volans genennt wird. Man findet sie gleichfalls im asiatischen Meere.

3. Der Schwimmer. Pegasus Natans.

3. Schwimmer. Natans

Der Schnabel des jetzigen ist spadelförmig und ungezähnelt, auch etwas abgestutzt, der Körper ist gestreckt, und gleichfalls die Länge herab mit vier Ecken versehen, der Kopf ist glatt, da er an jener Art etwas höckerich ist. Der Körper ist mehr breit

als

als hoch, und ganz und gar mit beinichen Schilden gedeckt. Die Brustflossen haben neun, die Bauchflosse nur eine, die Afterflosse fünf, und die Rückenflosse ebenfalls fünf Strahlen. Der Ort des Aufenthalts ist gleichfalls im indianischen Meere. Wir finden keine Nachricht, ob diese Fische eßbar sind; so viel aber ist wohl richtig, daß wenigstens der größte Theil der schwimmenden Amphibien zur Speise gebraucht wird, dahingegen von den kriechenden und schleichenden der kleinste Theil zur Nahrung für die Menschen dienlich ist.

---

3. B. Mose XI. 12. 29. 30.

Alles, was nicht Floßfedern und Schuppen hat in Wassern, sollt ihr scheuen — die Kröte — der Igel, der Molch, die Eidechse, die Blindschleiche — die sind euch unrein unter allen, das da kreucht.